

Nr. 39

## Die Bedeutung der Art der Konfliktbearbeitung für die Befriedung von Bürgerkriegsgesellschaften am Beispiel von Angola und El Salvador

Tatjana Reiber

---

Abteilung für Internationale Beziehungen/  
Friedens- und Konfliktforschung  
des Instituts für Politikwissenschaft  
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Adresse: Melanchthonstr. 36, D-72074 Tübingen

Telefon: ++49 (0)7071 29-78372

Fax: ++49 (0)7071 29-2417

WWW Homepage: <http://www.uni-tuebingen.de/ib/>

© Copyright: Tatjana Reiber

Tübingen 2002

ISBN 3-927604-36-4

*Herausgeber:* Volker Rittberger

*Redaktion:* Klaus Stodick, Miriam Prys

*WWW-/PDF-Layout:* Jürgen Plieninger

*Editorischer Hinweis:* Ab Nr. 23 sind die "Tübinger Arbeitspapiere" (mit einer geringen Verzögerung) auch [auf dem Textserver der Universitätsbibliothek](#) als PDF-Dokument verfügbar.

*Zitierempfehlung:* Reiber, Tatjana 2002: Die Bedeutung der Art der Konfliktbearbeitung für die Befriedung von Bürgerkriegsgesellschaften am Beispiel von Angola und El Salvador / Hrsg.: Volker Rittberger. - Tübingen : Institut für Politikwissenschaft <Tübingen> / Abteilung Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung. (Tübinger Arbeitspapiere zur

[Zurück zum Anfang](#)

---

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Summary**

#### **1. Einleitung**

#### **2. Ansätze der Konfliktbearbeitung**

[2.1 Allgemeiner Überblick](#)

[2.2 Die abkommensorientierte Konfliktbearbeitung](#)

[2.3 Die transformationsorientierte Konfliktbearbeitung](#)

#### **3. Forschungsdesign**

[3.1 Operationalisierung der unabhängigen Variablen](#)

[3.2 Definition und Operationalisierung der abhängigen Variablen](#)

[3.2.1 Indikatoren für die Gewaltfreiheit des Konfliktaustrags](#)

[3.2.2 Indikatoren für die Erwartungshaltungen](#)

[3.3 Fallauswahl: Vergleichbarkeit der Kontrollvariablen](#)

#### **4. Der Fall Angola**

[4.1 Beschreibung von Konfliktverlauf und -bearbeitung](#)

[4.2 Bestimmung der unabhängigen Variablen](#)

[4.2.1 Beteiligte gesellschaftliche Akteure](#)

[4.2.2 Vermittelnde Akteure](#)

[4.2.3 Technik der Konfliktbearbeitung](#)

[4.2.4 Ziel der Konfliktbearbeitung](#)

[4.2.5 Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung](#)

[4.3 Angola heute - ein dauerhafter Frieden?](#)

[4.3.1 Gewaltfreiheit des Konfliktaustrages](#)

[4.3.2 Erwartungshaltungen der Konfliktparteien](#)

#### **5. Der Fall El Salvador**

[5.1 Beschreibung von Konfliktverlauf und -bearbeitung](#)

[5.2 Bestimmung der unabhängigen Variablen](#)

[5.2.1 Beteiligte gesellschaftliche Akteure](#)

[5.2.2 Vermittelnde Akteure](#)

[5.2.3 Technik der Konfliktbearbeitung](#)

[5.2.4 Ziel der Konfliktbearbeitung](#)

[5.2.5 Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung](#)

[5.3 El Salvador heute - ein dauerhafter Frieden?](#)

[5.3.1 Gewaltfreiheit des Konfliktaustrages](#)

[5.3.2 Erwartungshaltungen der Konfliktparteien](#)

#### **6. Hypothesentest und Kausalmechanismen**

[6.1 Kovarianzanalyse](#)

[6.2 Kausalmechanismen](#)

[6.2.1 Abkommensorientierte Konfliktbearbeitung](#)

[6.2.2. Transformationsorientierte Konfliktbearbeitung](#)

[6.3 Prozessanalyse im Fall Angola](#)

[6.4 Prozessanalyse im Fall El Salvador](#)

## 7. Schlussbetrachtung

### Literaturverzeichnis

### Fußnoten

[Zurück zum Anfang](#)

---

#### **Summary**

The paper explores the question why peace processes succeed or fail. As a starting point for answering this puzzle, I argue that the form of an intervention is a crucial factor to explain the success or failure of a peace agreement. Thus, approaches focussing on conflict settlement are considered to be less likely to lead to an enduring peace than approaches focussing on conflict transformation. In order to enhance the plausibility of this hypothesis, I examine two cases of civil wars which were managed in different ways: (1) the civil war in Angola; (2) the civil war in El Salvador. The result of the comparative case study confirms the hypothesis: the conflict-settlement approach in Angola did not lead to an enduring peace, the conflict-transformation approach in El Salvador did.

The paper further discusses causal mechanisms which are expected to be responsible for the better performance of the conflict-transformation approach. It is held that three factors are of utmost importance for the success of a peace process. First, the consideration of essential root causes of conflict and main interests in the peace agreement, second trust amongst the conflict parties and third the engagement of the population in the peace process.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## **1. Einleitung**

Einer Studie zufolge sind 50 Prozent der Bürgerkriege, die zwischen 1945 und 1990 mit einem Friedensvertrag beendet wurden, wieder ausgebrochen (Licklider 1995: 685). Die Zahl verdeutlicht vor allem eines: Friedensabkommen sind kein Garant für dauerhaften Frieden.

Der vorliegende Beitrag setzt an diesem empirischen "Rätsel" an. Er beschäftigt sich mit der Frage, wieso nur die Hälfte aller Friedensabkommen zu einem dauerhaften Frieden führt und warum sich so viele Gesellschaften nur wenige Jahre nach dem anfangs gefeierten Friedensvertrag wieder in einem Kriegschaos befinden, das Vertreibung, Tod, wirtschaftliche und ökologische Zerstörung nach sich zieht.

Die Friedens- und Konfliktforschung hat sich bisher nur unzureichend mit dieser Thematik befasst. Sowohl Volker Matthies als auch Thomas Ohlson stellen fest, dass die Forschung immer noch hauptsächlich auf den Krieg fixiert sei und dass Arbeiten zu Fragen der Konfliktbearbeitung und zu den Ursachen von Frieden bisher noch selten seien (Matthies 1998: 13; Ohlson 1999: 1). Jacob Bercovitch beklagt ein Forschungsdefizit insbesondere in Bezug auf die Evaluation von Konfliktbearbeitungsbemühungen und bemängelt, dass es zu wenige systematische Analysen und empirische Untersuchungen über Mediationsversuche gibt (Bercovitch 1995: 89). Eine Theorie zu den Ursachen eines dauerhaften Friedens gibt es nicht (Matthies 1995: 37). Erste Erklärungsansätze sind zwar entwickelt worden, eine systematische Prüfung solcher Hypothesen ist bislang aber noch äußerst selten:

Bei der Beschäftigung mit Fragen der friedlichen Konfliktregelung scheint es mehr konzeptionell-theoretische Überlegungen zu geben als fundierte empirische Untersuchungen zu tatsächlich gelungenen Konfliktregelungen (Matthies 1997: 30). [ 1 ]

Untersuchungen, die sich wie dieser Beitrag mit der Befriedung von Bürgerkriegen beschäftigen, sind daher von großer Bedeutung. Dies gilt umso mehr, weil die überwältigende Zahl der weltweit geführten Kriege mittlerweile zwar innerstaatlich sind [ 2 ], gerade bei diesen Kriegen aber strukturelle Bedingungen vorherrschen, "die die Wirksamkeit bisheriger Ansätze der Friedensstiftung grundsätzlich blockieren" (Birckenbach/Jäger/Wellmann 1997: 16).

Im folgenden wird geprüft, ob für die Erklärung eines dauerhaften Friedens nach innerstaatlichen Kriegen die Art der Konfliktbearbeitung von Bedeutung ist. Dies ist ein Faktor, der bisher noch nicht explizit als erklärende Variable in Erwägung gezogen und getestet wurde. Es finden sich in der Forschungsliteratur jedoch zahlreiche Hinweise darauf, dass die Art der Konfliktbearbeitung tatsächlich einen maßgeblichen Einfluss auf die Etablierung eines dauerhaften Friedens hat. Sabine Kurtenbach schreibt beispielsweise, dass ein Rückfall in den Krieg drohe, wenn externe Vermittler zu sehr auf eine schnelle Kriegsbeendigung fokussiert seien und deswegen Möglichkeiten für eine friedliche Bewältigung zentraler Konfliktursachen nicht geschaffen würden (Kurtenbach 1998: 78). Sie argumentiert ferner, Frieden sei nur dann von Dauer,

wenn die Konfliktparteien selbst Hauptträger des Übergangs vom Krieg zum Frieden sind und andere gesellschaftliche Akteure einbezogen und beteiligt werden (Kurtenbach 1998: 80).

Auch Azar/Moon (1986) sind der Meinung, dass eine zu sehr auf die schnelle Erzielung eines Abkommens ausgerichtete Konfliktbearbeitung nicht zu Stabilität führen kann: "*There are no 'quick fix' solutions to these problems*" (Azar/Moon 1986: 401).

Gerade bei innerstaatlichen Kriegen scheint die Untersuchung der Art der Konfliktbearbeitung von besonderer Relevanz zu sein. Bürgerkriege führen zu einer extremen Polarisierung der Gesellschaft (Waldmann 1995: 350) und sind - aufgrund der Unmittelbarkeit der Erfahrung - von einer hohen Emotionalität und Gewaltbereitschaft gekennzeichnet (Lederach 1997: 13ff.). Die Kommunikation zwischen verschiedenen Teilen der Bevölkerung bricht zusammen und die "andere" Seite wird stereotypisiert und dämonisiert (Rupesinghe 1996: 383). Dies kann wiederum zu weiteren Eskalationen führen (Kelman 1997: 249). Die Vermutung liegt somit nahe, dass eine Konfliktbearbeitung, die versucht, die Beziehung zwischen den Konfliktparteien zu verbessern und den Menschen bei der Überwindung von Traumata zu helfen, eher dazu führt, dass diese Menschen auf Dauer wieder friedlich miteinander leben, als eine Konfliktbearbeitung, die derlei Folgen von innerstaatlichen Kriegen nicht berücksichtigt. Der vermutete kausale Zusammenhang zwischen der Art der Konfliktbearbeitung (= unabhängige Variable) und dauerhaftem Frieden (= abhängige Variable) wird anhand einer vergleichenden Fallstudie mit den Bürgerkriegen in Angola und El Salvador überprüft. Die unabhängige Variable nimmt dabei einmal den Wert einer abkommensorientierten Konfliktbearbeitung (Angola) und einmal den Wert einer transformationsorientierten Konfliktbearbeitung (El Salvador) an. [ 3 ]

Die Grundaussage der zu testenden Hypothese lautet, dass eine transformationsorientierte Konfliktbearbeitung für die Entstehung eines dauerhaften Friedens besser geeignet ist als eine abkommensorientierte Konfliktbearbeitung:

Je mehr die Konfliktbearbeitung eines innerstaatlichen Krieges transformationsorientiert ist, desto eher wird ein dauerhafter Frieden eintreten; je mehr die Konfliktbearbeitung in einem innerstaatlichen Krieg abkommensorientiert ist, desto eher wird ein dauerhafter Frieden nicht zustande kommen. [ 4 ]

Im folgenden werden zunächst Ansätze der Konfliktbearbeitung, und zwar insbesondere der abkommens- und der transformationsorientierte Ansatz, vorgestellt ([Abschnitt II](#)). Darauf folgen Ausführungen zur Operationalisierung der unabhängigen und abhängigen Variablen sowie zur Fallauswahl ([Abschnitt III](#)). [Abschnitt IV](#) beinhaltet die Fallstudie zu Angola, [Abschnitt V](#) die zu El Salvador. Der Hypothesentest findet sich in [Abschnitt VI](#). Neben einer Kovarianzanalyse werden hier relevante Kausalmechanismen skizziert, um die Frage zu beantworten, warum es einen Zusammenhang zwischen der Art der Konfliktbearbeitung und dauerhaftem Frieden geben könnte.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 2. Ansätze der Konfliktbearbeitung

### 2.1 Allgemeiner Überblick

Die wissenschaftliche Debatte zur Konfliktbearbeitung war bis vor ungefähr zehn Jahren im Wesentlichen von einer Dichotomie geprägt. Auf der einen Seite fanden sich Ansätze, die auf die sachliche Bearbeitung von Differenzen ausgerichtet sind und die Vereinbarung von Kompromissen durch staatliche Akteure zum Ziel haben. Dem gegenüber standen Konzepte, die auf die Bearbeitung der Beziehungsebene der Konfliktparteien Wert legen und gesellschaftlichen Akteuren die maßgebliche Rolle für eine erfolgreiche Konfliktbearbeitung zuschreiben (Ropers 1997a: 216).

David Bloomfield (1995: 152) umschreibt diese Zweiteilung anhand der Begriffe "conflict settlement" und "conflict resolution". Er geht davon aus, dass sich die Dichotomie in der Forschung durch ein unterschiedliches Konfliktverständnis erklären lässt. Danach betrachten jene Theoretiker, die zu einer *abkommensorientierten Konfliktbearbeitung* (conflict settlement) raten, Konflikte als ein objektives Problem. Sie entstehen, weil die verfeindeten Parteien bezüglich machtbezogener Themen keine miteinander kompatiblen Ziele haben. Vertreter hingegen, die zu einer *beziehungsorientierten Bearbeitung* (conflict resolution) neigen, sehen Konflikte eher als subjektives Problem. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die Wurzeln des Konfliktes in der Beziehung der Konfliktparteien liegen und dass nur nach der Entwicklung von Vertrauen und Verständnis Probleme kooperativ gelöst werden können (Bloomfield 1995: 153; Ropers 1996: 423).

Ende der 80er Jahre setzte eine Debatte über die Auflösung dieser Zweiteilung ein (Paffenholz 1998: 57). Immer mehr Wissenschaftler entwickelten integrative Ansätze, die aus einer Kombination der beiden oben genannten Vermittlungsarten bestehen und versuchen, die Stärken beider Interventionsarten zu berücksichtigen. Als ein Beispiel für ein solch komplementäres Vorgehen sei der Kontingenzansatz

von Ronald Fisher und Loreleigh Keashly genannt. Diese Autoren identifizieren verschiedene Eskalationsstufen eines Konfliktes und ordnen den jeweiligen Phasen bestimmte Interventionsarten zu. Demnach eignen sich für die Vorverhandlungsphase besonders beziehungsorientierte Aktivitäten, bei zunehmender Eskalation ist hingegen eine abkommensorientierte Machtmediation [ 5 ] erfolgsversprechender (Fisher/Keashley 1991: 34-39).

In der Tradition der integrativen Ansätze stehen die transformationsorientierten Ansätze. Hier liegt der Fokus nicht auf der Bearbeitung der Positionsdifferenzen, sondern auf der Veränderung des Konfliktaustrages. Ziel der Konfliktbearbeitung ist die Transformation von gewaltsamen zu zivilisierten Austragungsformen von Konflikten, die Lösung von Konflikten steht hingegen nicht im Mittelpunkt der Bemühungen (Paffenholz 1998: 70ff.).

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 2.2 Die abkommensorientierte Konfliktbearbeitung

Die abkommensorientierte Art der Konfliktbearbeitung vereint die Vermittlungsvorschläge von Autoren wie beispielsweise Jacob Bercovitch und I. William Zartman. Sie plädieren dafür, Konflikte anhand von sachbezogenen Verhandlungen mit den offiziellen Repräsentanten der Konfliktparteien, unter Umständen auch unter Beteiligung von vermittelnden Drittparteien, beizulegen (Bloomfield 1995: 152f.; Paffenholz 1998: 22).

Zentrale Akteure in diesem Ansatz sind die repräsentativen Führer der Konfliktparteien. Sie sollen nicht nur gemeinsam einen Kompromiss für ihr Problem finden können, sondern auch dazu imstande sein, diesen bei ihren Anhängern durchzusetzen. I. William Zartman schreibt hierzu:

Negotiations require recognized leaders on each side who are capable of making and holding an agreement and also capable of talking both forward to each other and backwards to their followers (Zartman 1995: 19).

Neben den führenden Vertretern der Konfliktparteien werden dritte Parteien (in der Regel Staaten, Staatengruppen oder internationale Organisationen (Hampson 1996: 13)) als wichtige Akteure betrachtet [ 6 ]. Die Strategien dieser Vermittler lassen sich nach Zartman und Touval (1996) in drei Kategorien einteilen:

1. Kommunikation: Die Vermittler leisten "Gute Dienste", knüpfen also Kontakte zu den Konfliktparteien, überbringen Nachrichten oder stellen neutrale Räumlichkeiten für Verhandlungen zur Verfügung. Zusätzlich ist es möglich, dass die Vermittler den Konfliktparteien die Vorstellungen der gegnerischen Seite erläutern.
2. Formulierung die Vermittler bringen Vorschläge zur Verhandlungsprozedur ein und zeigen den Parteien Lösungsmöglichkeiten auf.
3. Manipulation: Hierbei versuchen die dritten Parteien, durch Anreize und Sanktionen die Konfliktparteien in der gewünschten Weise zu beeinflussen (Zartman/Touval 1996: 454).

Das Ziel der Verhandlungen im Rahmen des abkommensorientierten Ansatzes ist, dass sich die Konfliktparteien bezüglich ihrer sachbezogenen Differenzen verständigen und auf einen konkreten Kompromiss einigen. Diese Form der Konfliktbearbeitung ist somit sehr ergebnisorientiert. Die Beziehung der Konfliktparteien wird hingegen nicht thematisiert (Bloomfield 1995: 152). Da die Gespräche zumeist in einer sehr späten Eskalationsphase geführt werden, steht kurzfristiges Krisenmanagement [ 7 ] im Vordergrund (Paffenholz 1998: 24).

In direktem Zusammenhang zu dem meist erst späten Eingreifen in einen Konflikt steht das für diesen Ansatz zentrale Konzept der Reife. Einige Autoren wie z.B. Zartman gehen davon aus, dass eine Konfliktbeendigung überhaupt erst aussichtsreich ist, wenn der "richtige" Moment dafür gekommen ist (Zartman 1995: 8; Bercovitch 1997: 145). Dieser richtige - nämlich reife - Moment ist davon gekennzeichnet, dass sich die Konfliktparteien in einem Patt befinden, in dem sie sich eine weitere Eskalation des Konfliktes zu akzeptablen Kosten nicht mehr leisten können und in dem ein Sieg für keine der Parteien zu erwarten ist (Zartman 1995: 8; 18). Weitere Voraussetzungen für Reife sind das Vorhandensein von "valid spokespersons, and a formula for a way out" (Zartman 1995: 18). Darüber hinaus müssen sich auch die Wahrnehmungen der Konfliktgegner verändern. Sie müssen die Pattsituation als negativ empfinden, von einem Friedensabkommen sollten sie sich hingegen Positives erhoffen (Zartman 1995: 18).

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 2.3 Die transformationsorientierte Konfliktbearbeitung

Eine transformationsorientierte Konfliktbearbeitung wird von Autoren wie Kumar Rupesinghe und John Paul Lederach empfohlen. Die folgende Darstellung der transformationsorientierten Konfliktbearbeitung wird sich an dem von Lederach erarbeiteten Peace-Building-Ansatz [ 8 ] orientieren, da dieses Konzept bereits weit entwickelt ist und auch die Vorschläge von Rupesinghe berücksichtigt. Ziel dieser Form der Konfliktbearbeitung ist die Konfliktransformation und der Aufbau einer Infrastruktur, die das Potential der Bevölkerung für Versöhnung und Vermittlung aktiviert (Lederach 1995: 201f.).

Da die Auswirkungen eines Krieges die gesamte Bevölkerung betreffen, plädiert Lederach dafür, Menschen aus allen gesellschaftlichen Ebenen in die Konfliktbearbeitung einzubeziehen. So ist es Aufgabe der politischen und militärischen Führungselite der Konfliktparteien (= *Top-Level Leadership*), ähnlich wie beim abkommensorientierten Ansatz, sachorientierte Verhandlungen zu führen (Lederach 1997: 44). Hierbei können unter Umständen dritte Parteien als Vermittler unterstützend tätig werden. Personen, die gewisse Führungsrollen in der Wirtschaft, im Bildungswesen, bei religiösen Gruppen, in humanitären Organisationen etc. einnehmen, zählen zur mittleren Gesellschaftsebene (= *Middle-Range Leadership*) und werden durch *problem-solving workshops* (Analyse tieferliegender Konflikursachen), *Konfliktlösungsstrainings* und die Bildung von Friedensallianzen in den *Friedensprozess* [ 9 ] miteinbezogen. Der mittleren Gesellschaftsebene schreibt Lederach besondere Bedeutung zu, da hier sowohl zur Führungsebene als auch zur Graswurzelebene Kontakte bestehen und der Friedensprozess somit auch auf diese Ebenen ausgedehnt werden kann (Lederach 1997: 41f., 46ff.). Die Mehrheit der Bevölkerung ist der dritten Ebene der Gesellschaft zuzurechnen. Diese Menschen leiden unter dem Krieg besonders stark, ihr Alltag ist von einem Kampf ums Überleben geprägt. Führungspersönlichkeiten auf dieser Ebene sind Personen, die mit dem Management dieser Überlebenssituation betraut sind, wie z.B. Vertreter lokaler NGOs oder traditionelle Führungspersönlichkeiten (= *Grassroots-Leadership*) (Lederach 1997: 42f.). Auf der Graswurzel-Ebene besteht generell die Gefahr, dass die Menschen Friedensmaßnahmen als unnötigen Luxus betrachten. Dennoch können auch hier wichtige Impulse für den Friedensprozess entwickelt werden. Zentral hierfür ist, dass der traditionelle Kontext beachtet wird und bereits existierende Netzwerke - wie etwa die Kirche - genutzt werden (Lederach 1997: 55).

Ein weiteres wichtiges Element der transformationsorientierten Konfliktbearbeitung ist die Nutzung soziokultureller Ressourcen. Darunter ist die Einbeziehung der einheimischen Menschen und ihrer Kultur zu verstehen, wie z.B. die Anwendung traditioneller und kultureller Konfliktbearbeitungsmechanismen (Lederach 1995: 213).

Innerstaatliche Konflikte sind von einer großen Nähe der Konfliktparteien geprägt. Die Menschen sind aufgrund von traumatischen Gewalterfahrungen oft selbst mit ihren Nachbarn verfeindet. Lederach fordert daher, dass die Beziehung zwischen den Konfliktparteien wiederaufgebaut werden muss. Für ihn ist die Beziehung sowohl die Basis des Konfliktes als auch die Basis der langfristigen Konfliktlösung. Für eine effiziente Konfliktbearbeitung hält er daher eine Berücksichtigung emotionaler, perzeptorischer und sozial-psychologischer Dimensionen für unabdingbar (Lederach 1997: 26ff.). Verbessert werden kann die Beziehung zwischen den Konfliktparteien durch Begegnungen und durch Aussöhnung. Die Begegnungen sind wichtig, weil dadurch die Konfliktparteien als Menschen miteinander in Beziehungen treten (Lederach 1997: 26) und Vorurteile und Stereotypen abgebaut werden. [ 10 ] Bezüglich der Aussöhnung schreibt Lederach, dass die Menschen die Möglichkeit haben müssen, die erlebten Grausamkeiten zu thematisieren (Lederach 1997: 26). Andere Autoren teilen diese Ansicht. Sie betonen, dass die Klärung der Ereignisse und die Benennung von Verantwortlichen notwendig ist, damit Aussöhnung erfolgen kann. Als weitere Punkte werden die Bestrafung der Täter und die Entschädigung der Opfer angeführt (Müller-Fahrenholz 1997: 196; Nolte 1996: 23; Kurtenbach 1996: 214).

Im transformationsorientierten wird anders als im abkommensorientierten Ansatz nicht ein bestimmter Zeitpunkt als besonders geeignet für eine Konfliktbearbeitung erachtet. Ausgehend von dem Verständnis, dass Konflikte nicht statisch, sondern von Dynamik und ständiger Veränderung geprägt sind, plädiert Lederach dafür, Konfliktbearbeitung als einen Prozess aufzufassen. Aktivitäten der Konfliktbearbeitung müssen demnach den jeweiligen Umständen angepasst werden und finden zu allen Phasen des Konfliktverlaufs statt (Lederach 1997: 63ff.).

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 3. Forschungsdesign

### 3.1 Operationalisierung der unabhängigen Variablen

Die abkommensorientierte und die transformationsorientierte Konfliktbearbeitung stehen nicht in einem diametral entgegengesetzten Verhältnis zueinander, sondern haben viele inhaltliche Gemeinsamkeiten wie z.B. das Ziel, sachliche Differenzen zu bearbeiten. Somit stellt die transformationsorientierte Konfliktbearbeitung eher eine Erweiterung der abkommensorientierten dar.

Für die Operationalisierung der *Art der Konfliktbearbeitung* sind fünf Dimensionen relevant:

1. Die am Friedensprozess beteiligten gesellschaftliche Akteure;

2. Die vermittelnden Akteure;
3. Die Technik der Konfliktbearbeitung;
4. Das Ziel der Konfliktbearbeitung;
5. Der Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung.

Jede dieser Dimensionen kann die in Tabelle 1 aufgeführten zwei Ausprägungen [ 11 ] annehmen, so dass insgesamt 32 verschiedene Typen von Konfliktbearbeitung denkbar sind. Mit einer solch großen Typenzahl können jedoch keine aussagekräftigen Ergebnisse erzielt werden. Es ist daher sinnvoll, in einem Index [ 12 ] verschiedene Kombinationen zu insgesamt drei Arten von Konfliktbearbeitung zusammenzufassen:

- abkommensorientierte Konfliktbearbeitung
- transformationsorientierte Konfliktbearbeitung
- Mischform der Konfliktbearbeitung.

Tabelle 1: Dimensionen der unabhängigen Variablen Art der Konfliktbearbeitung und deren Ausprägungen

	<i>Abkommensorientiertes Ideal der Konfliktbearbeitung</i>	<i>Transformationsorientiertes Ideal der Konfliktbearbeitung</i>
<i>Beteiligte Akteure</i>	Offizielle Repräsentanten der Konfliktparteien	Alle Gesellschaftsebenen
<i>Vermittelnde Akteure</i>	Externe dritte Parteien (v.a. Staaten oder internationale Organisationen)	Externe dritte Parteien nehmen lediglich begrenzte Rolle ein, Insider übernehmen die wesentliche Vermittlungsarbeit
<i>Technik der Konfliktbearbeitung</i>	Verhandlungen mit Vermittlung (Strategien der Vermittler: <i>Kommunikation, Formulierung, Manipulation</i> )	Verhandlungen mit Vermittlung, problem-solving workshops, Konfliktlösungstraining, Friedensallianzen, Nutzung traditioneller Netzwerke und Konfliktbearbeitungsmechanismen
<i>Ziel der Konfliktbearbeitung</i>	Lösung von Sachproblemen, Krisenmanagement	Verbesserung der Beziehung zwischen den Konfliktparteien und Lösung von Sachproblemen
<i>Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung</i>	Späte Eskalationsphase, bei Reife	Zu allen Phasen des Konfliktes

Eine Konfliktbearbeitung ist demnach dann *abkommensorientiert*, wenn vier oder fünf der oben beschriebenen Dimensionen die Ausprägung der ersten Spalte aufweisen. Als *transformationsorientiert* wird die Konfliktbearbeitung dann eingestuft, wenn vier oder fünf Dimensionen der Ausprägung der zweiten Spalte entsprechen. Eine *Mischform der Konfliktbearbeitung* liegt dann vor, wenn von den fünf Dimensionen drei den Wert der ersten Spalte und zwei den der zweiten annehmen bzw. zwei den Wert der ersten und drei den der zweiten Spalte.

[Zurück zum Anfang](#)

### 3.2 Definition und Operationalisierung der abhängigen Variablen

Die wissenschaftliche Literatur zum Begriff des Friedens ist von einer Zweiteilung geprägt. Auf der einen Seite finden sich Autoren, die Frieden als einen Prozess auffassen. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch Wissenschaftler, die Frieden als einen *Zustand* verstehen. Frieden als Prozess ist gegeben, wenn der Konfliktaustrag gewaltfrei verläuft, ein Frieden als Zustand tritt hingegen erst ein, wenn es keine Konflikte mehr gibt (Schimmelfennig 1995: 30ff.).

Ein Vertreter derer, die Frieden als Prozess verstehen, ist Lothar Brock (Brock 1995: 318). Zur Zustands-Variante lassen sich hingegen jene Autoren zählen, die von der Notwendigkeit eines mehrdimensionalen Friedens ausgehen, der u.a. auch wirtschaftliche und soziale Elemente enthält. Prominentester Vertreter dieser zweiten Gruppierung ist Johan Galtung, der den Begriff des "positiven Friedens" geprägt hat (Galtung 1981: 33). Aber auch Dieter und Eva Senghaas, die Rechtsstaatlichkeit, Erwartungsverlässlichkeit, ökonomischen Ausgleich und Empathie als Kennzeichen von Frieden betrachten (Senghaas 1996: 264ff.), sind dieser Richtung zuzuordnen.

#### Definition von dauerhaftem Frieden

Dieser Arbeit liegt ein Verständnis von Frieden als einem Prozess zugrunde. Frieden ist demnach, wenn "Konflikte unter Verzicht auf die Anwendung [...] kollektiver Gewalt geregelt" (Brock 1995: 318) werden. [ 13 ] Mit dieser Definition ist freilich noch nicht

gewährleistet, dass der Frieden von Dauer ist. Mit einer solchen Nachhaltigkeit des Friedens ist nach Hampson erst dann zu rechnen, wenn Institutionen und Strukturen etabliert wurden, die die ehemaligen Konfliktparteien von der Aufnahme neuer Gewalthandlungen abhalten (Hampson 1996: 9f.). Die Forderung nach einer Institutionalisierung des gewaltfreien Konfliktaustrags findet sich auch bei Schimmelfennig (Schimmelfennig 1995: 31).

Kenneth Boulding hat sich mit den Bedingungen für einen stabilen zwischenstaatlichen Frieden beschäftigt und als Kriterium für die Dauerhaftigkeit des Friedens die Erwartungsgewissheit der einstigen Konfliktparteien, dass es zu keinem gewalttätigen Konfliktverhalten mehr kommen wird, bestimmt (Boulding 1978: 13). Auch Emanuel Adler und Michael Barnett sehen die Erwartungshaltungen der Parteien bezüglich einer gewaltfreien Zukunft als wesentliches Merkmal einer Sicherheitsgemeinschaft und damit eines dauerhaften Friedens (Adler/Barnett 1998a: 34; Adler/Barnett 1998b: 3). [ 14 ] In meiner Definition von dauerhaftem Frieden lehne ich mich an die oben angeführten Überlegungen an. Dauerhafter Frieden ist,

wenn Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden und unter den Konfliktparteien die Erwartungshaltung anzutreffen ist, dass sie auch künftige Konflikte gewaltfrei bearbeiten werden.

Die Institutionalisierung des gewaltfreien Konfliktaustrages wird nicht in die Definition von dauerhaftem Frieden aufgenommen, da dies eher eine Ursache als ein Kennzeichen von dauerhaftem Frieden ist. Indirekt wird dieser Faktor jedoch durch die Erwartungshaltungen der Konfliktparteien berücksichtigt. Denn ohne institutionalisierte Möglichkeiten, Konflikte gewaltfrei auszutragen, werden diese kaum die Erwartung entwickeln, dass sie künftige Konflikte gewaltfrei bearbeiten können.

### **Operationalisierung**

Für die Operationalisierung von dauerhaftem Frieden lassen sich - gemäß der Definition - zwei Kriterien unterscheiden:

1. die Gewaltfreiheit des Konfliktaustrags;
2. die Erwartungshaltung der Konfliktparteien, dass auch künftige Konflikte gewaltfrei bearbeitet werden.

Diese Kriterien stehen in einer Rangordnung. So stellt die Gewaltfreiheit des Konfliktaustrags die Mindestbedingung dar. Denn lässt sich nicht einmal ein gewaltfreier Konfliktaustrag feststellen, so herrscht kein Frieden und schon gar kein dauerhafter Frieden.

#### **3.2.1 Indikatoren für die Gewaltfreiheit des Konfliktaustrags**

Zur Messung der Gewaltfreiheit des Konfliktaustrags finden sich in der Literatur keine Anhaltspunkte. Daher wird in dieser Arbeit ein gewalttätiger Konfliktaustrag mit Krieg gleichgesetzt. Ein gewaltfreier Konfliktaustrag ist somit dann gegeben, wenn kein Krieg herrscht. Krieg wird bei Gantzel/Schwinghammer anhand der folgenden drei (notwendigen) Merkmale definiert:

1. Beteiligung von zwei oder mehr Streitkräften (von denen mindestens eine die reguläre Streitkraft der Regierung ist) an den Kämpfen;
2. zentralgelenkte Organisation der Kriegführenden und des Kampfes;
3. Kontinuität der bewaffneten Operationen (Gantzel/Schwinghammer 1995: 31). [ 15 ]

Kommt es nach der Verabschiedung des Friedensabkommens zu keinerlei Gewalt, die diesen drei Merkmalen entspricht, so kann von einer Gewaltfreiheit des Konfliktaustrags ausgegangen werden.

#### **3.2.2 Indikatoren für die Erwartungshaltungen**

Es finden sich weder bei Emanuel Adler und Michael Barnett (1998) noch bei Kenneth Boulding (1978) Hinweise darauf, wie die Erwartungshaltungen der Konfliktparteien konkret festgestellt werden können. [ 16 ] Die Operationalisierung dieses Kriteriums beruht in diesem Beitrag daher auf der Überlegung, dass sich die Erwartungshaltungen der Konfliktparteien daran messen lassen, ob und in welchem Maße die Demobilisierung gelingt. Dieser Indikator gibt Auskunft darüber, ob die einstigen Gegner daran glauben, dass sie in Zukunft ihre Konflikte gewaltfrei regeln können (und daher auf ihre militärischen Mittel verzichten) oder aber ob sie damit rechnen, dass es erneut zu Kämpfen kommen wird, weil sie sich nur in einer "Kriegspause" befinden (die sie unter Umständen sogar zur erneuten Aufrüstung nutzen).

### 3.3 Fallauswahl: Vergleichbarkeit der Kontrollvariablen

Bei der Erstellung einer vergleichenden Fallstudie ist für die Auswahl der Fälle zu berücksichtigen, dass die Differenz der unabhängigen Variablen möglichst groß sein sollte [ 17 ], sich die Fälle hinsichtlich der Kontrollvariablen hingegen sehr ähneln sollten:

The comparative method can now be defined as the method of testing hypothesized empirical relationships among variables on the basis of the same logic that guides the statistical method, but in which the cases are selected in such a way as to maximize the variance of the independent variables and to minimize the variance of the control variables (Lijphart 1975: 164).

Für die vorliegende Untersuchung sind vier Faktoren, denen in der Friedens- und Konfliktforschung maßgebliche Bedeutung für den Erfolg einer Friedenskonsolidierung zugeschrieben wird, als Kontrollvariablen zu beachten.

1. Die *internationalen Machtverhältnisse und die Rolle von Supermächten*. Zwischen dem Spannungsgrad auf systemischer Ebene und Kriegen in der dritten Welt wird häufig ein direkter Zusammenhang gesehen. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Supermächte in die "kleineren" Kriege eingemischt und eine der Konfliktparteien unterstützten, so dass diese regionalen Konflikte Züge eines Stellvertreterkrieges angenommen haben. Ist dies der Fall, so ist davon auszugehen, dass eine Verringerung der Spannungen auf der systemischen Ebene auch die Konfliktlösung dieser Kriege erleichtert. Mit dem Ende des Kalten Krieges ist somit die Lösung kriegerischer Konflikte wahrscheinlicher geworden, weil die Supermächte USA und Sowjetunion kein Interesse mehr an der Unterstützung ihrer Klientel haben und sich stattdessen gemeinsam für stabile, friedliche Lösungen einsetzen (Hampson 1996: 16ff., Ohlson 1999: 13ff., 36). [ 18 ]
2. Der *regionale Kontext*. Für die Etablierung eines dauerhaften Friedens wird es in der Forschung ferner als wichtig erachtet, dass die Nachbarländer den Friedensprozess unterstützen (Hampson 1996: 19).
3. Der *Konflikttyp*. Im Vergleich zu politisch-ökonomisch motivierten Konflikten werden Identitätskonflikte als schwerer Fall, in bezug auf Verregelung, betrachtet. (Licklider 1995: 685) [ 19 ]. Folglich ist es auch schwieriger, einen dauerhaften Frieden nach kriegerisch ausgetragenen Identitätskonflikten zu erreichen.
4. Die *Unterstützung von dritten Parteien in der Implementationsphase*. Es existiert die These, dass die erfolgreiche Umsetzung eines Friedensabkommens von der Präsenz und dem Engagement dritter Parteien abhängt (Hampson 1996: 11; David 1999: 30). Deren Möglichkeiten hängen wiederum davon ab, ob sie über ausreichend Ressourcen und Befugnisse verfügen (Hampson 1996: 23).

Die Konflikte in Angola und El Salvador weisen in den vier Kontrollvariablen eine hohe Ähnlichkeit auf.

#### **Die internationalen Machtverhältnisse und die Rolle von Supermächten**

Die internationalen Machtverhältnisse, die den "Rahmen" für beide Kriege bildeten, glichen sich in Angola und El Salvador zur Zeit des Untersuchungszeitraumes sehr. Beide Konflikte wurden durch den Ost-West-Konflikt verschärft. In Angola unterstützten die USA die Rebellenorganisation UNITA und die Sowjetunion die MPLA-Regierung, so dass, wie Thania Paffenholz schreibt, "der Konflikt um die Macht im Staat zu einem High Tech-Stellvertreterkrieg in der Dritten Welt" (Paffenholz 1995a: 204) wurde. Nach dem Ende des Kalten Krieges fiel dieser externe konfliktverschärfende Faktor weg. Die Supermächte waren künftig bestrebt, bei der Beilegung von regionalen Konflikten zu kooperieren (Paffenholz 1995a: 208f.).

Ähnlich war die Situation in El Salvador. Während die Guerillagruppierung FMLN von der Sowjetunion, den Sandinisten in Nicaragua und von Kuba unterstützt wurde (Hampson 1996: 135), unterstützten die USA die Regierung massiv (Kurtenbach 1995: 189). Erst durch die Entspannung Ende der 80er Jahre verlor der Konflikt die auf ihn übertragene Dimension des Kalten Krieges. Die internationalen Rahmenbedingungen wirkten fortan nicht mehr konfliktverschärfend, sondern vielmehr entschärfend, da sich z.B. die USA aktiv für eine Verhandlungslösung einsetzten (Krumwiede 1992: 122.).

#### **Der regionale Kontext**

Während der Verhandlungsphasen behinderte weder das regionale Umfeld Angolas noch das El Salvadors die Friedensbemühungen in den beiden Staaten. Stattdessen unterstützten die Nachbarn beider Länder die Verhandlungen zum großen Teil. Südafrika etwa hat seit der Unabhängigkeit Namibias seine Destabilisierungspolitik gegenüber Angola aufgegeben (Paffenholz 1995a: 209) und sich insbesondere im Vorfeld des Friedensabkommens von 1994 - dem sogenannten Lusaka-Protokoll - um eine Einigung der Konfliktparteien bemüht (Ohlson 1999: 78). Ferner gab es schon Ende der 80er Jahre regionale Vermittlungsversuche wie die "Afrikanische Initiative" (Paffenholz 1995a: 207). [ 20 ]

Auch der Friedensprozess in El Salvador wurde von den Nachbarstaaten des zentralamerikanischen Landes unterstützt. Die Contadora-Staaten Kolumbien, Mexiko, Venezuela und Panama waren beispielsweise stets bemüht, Zentralamerika aus dem Ost-West-Konflikt herauszuhalten und die Spannungen in der Region zu vermindern (Krennerich 1993: 130).

#### **Der Konflikttyp**

Der Krieg in El Salvador ist als Anti-Regime-Krieg einzuordnen (Krennerich 1993: 105), der teilweise auch von sozio-ökonomischen Verteilungsproblemen geprägt war. Diese sozio-ökonomischen Faktoren hätten aber alleine kaum zu einem Krieg geführt. Vielmehr

waren es die mangelnden Aussichten auf demokratische Transformationen und eine Veränderung der Verhältnisse, die dazu führten, dass aus "begrenzten Interessenkonflikten (...) fundamentale politische Konflikte um die Kontrolle des Staates" (Krennerich 1993: 114) wurden.

Die Festlegung des Konflikttypes in Angola ist nicht ganz einfach. So haben sich die Konfliktparteien zwar im Wesentlichen entlang ethnischer Trennlinien konstituiert, doch Thania Paffenholz lehnt es entschieden ab, Angola als "ethnischen Konflikt" zu bezeichnen:

Es geht im angolanischen Konflikt in erster Linie weder um die Dominanz einer Ethnie über eine andere noch um den Sieg des Kapitalismus über den Kommunismus. Vielmehr geht es um die Herrschaftssicherung rivalisierender Eliten (Paffenholz 1995a: 205).

Auch Thomas Ohlson stellt fest, dass ethnische Überlegungen nicht wesentlich waren für die Ziele der Konfliktparteien (Ohlson 1999: 66). Stattdessen ist neben den bereits erwähnten Machtambitionen unterschiedlicher Eliten als weitere wesentliche Konfliktursache in Angola die sozio-ökonomische Ungleichheit einzustufen, die durch die Disparität zwischen Stadt und Land entstanden ist (Paffenholz 1995a: 205).

Somit lassen sich die Konflikttypen in El Salvador und Angola miteinander vergleichen. Beide Male lagen sozio-ökonomische Probleme dem Konflikt zugrunde und in beiden Kriegen kämpften die Konfliktparteien um politische Macht und grenzten sich durch gegensätzliche ideologische Vorstellungen voneinander ab.

### **Die Unterstützung von dritten Parteien in der Implementationsphase**

Die Unterstützung dritter Parteien in der Implementationsphase ist in beiden Fällen vorhanden gewesen. Insbesondere die mit der Überwachung der Implementation des Friedensabkommens in El Salvador betraute UNO-Mission ONUSAL wurde positiv gewürdigt und als logistisch effizient bewertet (Hampson 1996: 167f.). Aber auch die UNO-Mission UNAVEM III in Angola, die die Umsetzung der Vereinbarungen des Lusaka-Protokolls überwachte, war personell, finanziell und bezüglich ihrer Befugnisse gut ausgestattet. So entschied sich der Sicherheitsrat der UNO im Februar 1995 dafür, eine 7000 Mann starke Mission nach Angola zu entsenden, die über ein Mandat verfügte, das nicht nur Beobachtung, sondern auch Kontrolle der Demobilisierung beinhaltete (Hampson 1996: 126; Diederichsen 1995: 328).

---

## **4. Der Fall Angola**

In Angola wird seit nunmehr fast 40 Jahren Krieg geführt: zuerst ein Befreiungskrieg gegen die portugiesische Kolonialherrschaft, seit 1975 ein Bürgerkrieg zwischen der Rebellenbewegung UNITA und der MPLA-Regierung. Um den Bürgerkrieg zu beenden, wurden zwei Friedensabkommen geschlossen. Doch weder das Abkommen von Bicesse aus dem Jahre 1991 noch das Lusaka-Protokoll von 1994 führten zu einer Befriedung des Landes. Seit Dezember 1998 wütet der Krieg, der alleine zwischen 1975 und 1995 750.000 Menschen das Leben gekostet hat (Kurtenbach 1998: 76), wieder in dem südafrikanischen Land.

### **4.1 Beschreibung von Konfliktverlauf und -bearbeitung**

Der Krieg in Angola begann 1961 als antikolonialer Befreiungskampf. Bis zur Unabhängigkeit Angolas im Jahre 1975 kämpften drei untereinander zerstrittene Bewegungen, die sich größtenteils entlang regionaler und ethnischer Trennlinien konstituierten, gegen die Kolonialmacht Portugal: die FNLA, die MPLA und die UNITA. [ 21 ] Nach der Unabhängigwerdung Angolas im Januar 1975 versuchte die ehemalige Kolonialmacht Portugal zunächst, die drei Gruppierungen in eine gemeinsame Regierung einzubinden. Die Zusammenarbeit scheiterte jedoch schon nach wenigen Monaten aufgrund unterschiedlicher Machtansprüche und Ideologien; Kämpfe zwischen den verfeindeten Gruppierungen brachen aus (Göttel 1991: 79). Der MPLA gelang es Anfang 1976, den Machtkampf für sich zu entscheiden - nicht zuletzt dank massiver sowjetischer und kubanischer Militärhilfe. Die FNLA wurde militärisch geschlagen und zerfiel, die UNITA hingegen zog sich in den Südosten Angolas zurück und führte von dort aus einen Guerillakrieg gegen die MPLA-Regierung (Meyns 1997: 117).

Eine internationale Dimension erhielt der Krieg in Angola durch die Einmischung ausländischer Staaten. Neben Südafrika und Kuba [ 22 ] sind in diesem Zusammenhang vor allem die USA, die der UNITA massive wirtschaftliche und militärische Hilfe gewährten, und die Sowjetunion, die die ihr ideologisch nahestehende MPLA unterstützten, zu erwähnen (Meyns 1992: 68). Erst 1988 konnte die internationale Intervention in Angola durch eine Kopplung der Unabhängigkeit Namibias mit einem Truppenabzug Kubas aus Angola beendet werden (Paffenholz 1995a: 207).

Nachdem Vermittlungsbemühungen der Nachbarländer Angolas im Rahmen der "Afrikanischen Initiative" 1989 scheiterten (Williams 1993: 200), schaltete sich Portugal 1990 in die Konfliktvermittlung ein. Später übernahmen auch die USA und die Sowjetunion eine

zunehmend aktive Vermittlerrolle. Ergebnis dieser Verhandlungen war das im Mai 1991 unterzeichnete Abkommen von Bicesse, in dem sich die Konfliktparteien auf einen Waffenstillstand, die Demobilisierung ihrer Streitkräfte, den Aufbau einer gemeinsamen Armee, die Bildung eines Mehrparteiensystems sowie die Durchführung von international überwachten freien Wahlen einigten (Williams 1993: 208). Die Implementation des Abkommens scheiterte allerdings. Nachdem schon die Demobilisierung nur sehr schleppend vorangekommen war (Williams 1993: 209), brachten die Wahlen im September 1992 den endgültigen Zusammenbruch des Friedensprozesses, da UNITA-Chef Savimbi den Sieg der Regierungspartei MPLA nicht anerkannte (Ludermann 1993: 42). Kurze Zeit später brach die Gewalt wieder aus und auch internationale Vermittlungsbemühungen konnten eine Rückkehr zum Krieg nicht verhindern (Williams 1993: 209f.).

Der UNO-Sonderbeauftragte für Angola, Alioune Blondin Beye startete Mitte 1993 eine weitere Vermittlungsinitiative die zu dem im November 1994 unterzeichneten Lusaka-Protokoll führte. Kern dieser Vereinbarung, die sich in wesentlichen Punkten auf das Abkommen von Bicesse stützte, war eine Machtteilung, wonach die UNITA an einer "Regierung der Nationalen Versöhnung" beteiligt wurde und die Kontrolle über einige Stadtverwaltungen erhielt. Ferner wurde vereinbart, dass die UNITA nach ihrer Demobilisierung 30% der Polizei und die Hälfte der Armee stellen sollte (Paffenholz 1995a: 210). Auch dieses Friedensabkommen wurde nicht eingehalten. Ab Mitte 1997 kam es immer wieder zu Kämpfen zwischen MPLA und UNITA (Teege 1999: 66) und seit einer im Dezember 1998 gestarteten Großoffensive der Regierung ist der Krieg wieder voll entflammt (IHT, 29.12.98: 2).

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 4.2 Bestimmung der unabhängigen Variablen

Die Konfliktbearbeitung in Angola war abkommensorientiert. Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, weisen vier der fünf zur Operationalisierung wesentlichen Dimensionen *eindeutig* auf eine abkommensorientierte Konfliktbearbeitung hin. Auch das fünfte Kriterium, der Zeitpunkt, kann mit Abstrichen als abkommensorientiert bezeichnet werden.

### 4.2.1 Beteiligte gesellschaftliche Akteure

Die Konfliktbearbeitung in Angola war ausschließlich auf die Führungsebene der Konfliktparteien zugeschnitten. In den diversen Friedensverhandlungen waren lediglich die Konfliktparteien MPLA und UNITA mit hohen Repräsentanten vertreten, andere politische Gruppierungen wurden nicht mit einbezogen. Maßnahmen der Konfliktbearbeitung unter Einbeziehung von Angehörigen der mittleren oder unteren Gesellschaftsebene fanden nicht statt. Meyns schreibt zur Fixierung auf die Konfliktparteien:

Das Abkommen von Bicesse war ganz auf die beiden Kriegskontrahenten ausgerichtet, so daß für den gesamten Transitionsprozeß von einer Bipolarisierung gesprochen werden konnte. Das Entstehen zivilgesellschaftlicher Kräfte, vielleicht sogar die Herausbildung einer "dritten Kraft" war unter diesen Umständen kaum möglich. (Meyns 1997: 123).

Desweiteren gab es in Angola keine zivilgesellschaftlichen Kräfte, die sich aus eigener Initiative aktiv in die Gestaltung des Friedensprozesses hätten einbringen können. NGOs waren ab Ende der 70er Jahre massiver Repression seitens der MPLA ausgesetzt gewesen, was zur völligen Einschüchterung der Gruppen und ihrer Mitglieder geführt hatte (Human Rights Watch 1999f: 1). Im Zuge des Abkommens von Bicesse wurde zwar die Formierung lokaler NGOs von der Regierung wieder erlaubt, doch die daraufhin entstehenden Gruppierungen waren fast alle auf humanitäre Hilfe ausgerichtet und engagierten sich nicht für die Gestaltung des Friedensprozesses (Human Rights Watch 1999f: 2). [ [23](#) ]

### 4.2.2 Vermittelnde Akteure

Die Konfliktbearbeitung in Angola bestand aus Friedensverhandlungen unter der Vermittlung von dritten Parteien, die die Strategien *Kommunikation*, *Formulierung* und *Manipulation* einsetzten. Als vermittelnde Akteure wurden afrikanische Staaten im Rahmen der Afrikanischen Initiative, Südafrika, Portugal, die USA, die Sowjetunion und die Vereinten Nationen tätig.

Verschiedene *afrikanische Nachbarstaaten* setzten sich 1989 im Rahmen einer von Mobutu angeführten Vermittlungsinitiative für eine Beilegung des Konfliktes ein. Insgesamt waren Repräsentanten - meist Staatschefs - von 20 Staaten bei der Konferenz von Gbadolite vertreten und übten allein schon durch ihre Anwesenheit indirekten Druck auf die Konfliktparteien aus (Rothchild/Hartzell 1995: 189). Eine herausragende Rolle nahm bei den Verhandlungen das Gastgeberland Zaire ein, dessen Präsident Mobutu mit den Konfliktparteien Gespräche führte und die beiden Seiten zu einem Abkommen drängte (Williams 1993: 199f.). Als sich ein Scheitern des Waffenstillstands von Gbadolite abzuzeichnen begann, schaltete sich Südafrika auf diplomatischem Wege ein und versuchte, mit bilateralen Gesprächen den Friedensprozess wieder auf Kurs zu bringen (Rothchild/Hartzell 1995: 193, Hampson 1996: 123). Auch während den Verhandlungen von 1993/94 übte Südafrika Druck auf die Konfliktparteien aus, um eine Einigung zu forcieren (Ohlson

1999: 78).

Portugal vermittelte in den Verhandlungen von Regierung und UNITA im Jahr 1990/91. Zunächst hatte die ehemalige Kolonialmacht angekündigt, lediglich Gute Dienste im Rahmen von Vorgesprächen bereitstellen zu wollen (Hampson 1996: 99), später organisierte Portugal auch direkte Verhandlungen der Konfliktparteien und vermittelte in Form von Pendeldiplomatie zwischen den beiden Seiten (Hampson 1996: 123). Trotz aller Bemühungen musste Portugal erkennen, dass es nicht über genügend Einfluss verfügte, um die beiden Konfliktparteien zu den notwendigen Konzessionen zu bewegen (Williams 1993: 204).

Die USA und die Sowjetunion wurden daher als offizielle Beobachter zu den weiteren Verhandlungen ab September 1990 eingeladen. Im Dezember 1990 arbeiteten die Außenminister der USA und der Sowjetunion, Baker und Schewardnadse, eigene Vorschläge für einen Friedensplan aus und nahmen damit eine direktivere Rolle in den Verhandlungen ein (Williams 1993: 206). Da die USA und die Sowjetunion über enge finanzielle und militärische Beziehungen - und somit über Einfluss - zu den Konfliktparteien verfügten (Hampson 1996: 124), waren sie in der Lage, eine Einigung der beiden Gegner zu forcieren. Als geschickter Schachzug können etwa die Treffen von Schewardnadse und Savimbi sowie Baker und dem angolanischen Außenminister Van Dunem im Dezember 1990 gesehen werden. Die Sowjetunion hatte zuvor Savimbi als legitimen politischen Führer nicht akzeptiert, die USA hingegen hatten keine diplomatischen Beziehungen zur angolanischen Regierung unterhalten (Williams 1993: 206). Die symbolische Anerkennung vom Dezember 1990 beinhaltete somit sowohl "Zuckerbrot" als auch "Peitsche" für beide Parteien. Durch die Treffen wurde einerseits beiden Konfliktparteien in Aussicht gestellt, in Zukunft sowohl von der Sowjetunion als auch von den USA als politische Kraft anerkannt zu werden (=Anreiz), andererseits beinhalteten die Treffen aber auch eine Drohung, da bisherige Allianzen (nämlich die der USA mit der UNITA und die der Sowjetunion mit der MPLA) in Frage gestellt wurden.

Darüber hinaus begleiteten die Troika-Länder Portugal, Sowjetunion und USA den Verhandlungsprozess im Vorfeld des Protokolls von Lusaka als Beobachter und unterstützten die Verhandlungen durch Vermittlungsmissionen. Insbesondere die USA übten Druck auf die UNITA aus, indem sie im Mai 1993 die Regierung Angolas diplomatisch anerkannten und damit "einen definitiven Schlußstrich unter ihre Allianz mit Savimbis UNITA" (Diederichsen 1994: 329) zogen.

Dem Sondergesandten der UNO für Angola, Alioune Blondin Beye, gelang es 1993, die in unerbittliche Kämpfe verwickelten Konfliktparteien zu Gesprächen zusammenzuführen (Meyns 1997: 125). Die UNO übte in den Verhandlungen insbesondere auf die UNITA Druck aus, da diese aufgrund ihrer 1993 noch militärisch überlegenen Position nicht bereit war, sich aus ihren seit Oktober 1992 eroberten Gebieten zurückzuziehen und die Wahlen vom September 1992 anzuerkennen (Diederichsen 1994: 329). Der Sicherheitsrat drohte zunächst mehrmals mit Sanktionen und verhängte schließlich im September 1993 ein Waffen- und Ölebargo gegen die UNITA (Resolution 864). Außerdem wurde ein zweites Bündel von Sanktionen mit einem Verbot von Diamantenverkäufen und der Sperrung von Auslandskonten angekündigt (Diederichsen 1994: 330f.). Als weiteres Druckmittel setzte die UNO ihre Mission ein. Da beide Seiten eine Anwesenheit der UNO im Lande wünschten, konnte die Weltorganisation die Verlängerung des UNAVEM-Mandats von Verhandlungsfortschritten abhängig machen (Diederichsen 1995: 327). Ferner brachte die UNO eigene Vermittlungsvorschläge ein (Diederichsen 1995: 328) und ebnete damit den Weg zur Einigung der Konfliktparteien auf das Lusaka-Protokoll.

#### 4.2.3 Technik der Konfliktbearbeitung

Bezüglich der Technik der Konfliktbearbeitung bleibt zusammenfassend festzuhalten, dass *kommunikative* Aufgaben vor allem von Portugal, aber auch der Afrikanischen Initiative und der UNO übernommen wurden. Das Einbringen von Vorschlägen zur Verhandlungsprozedur oder zu Lösungsmöglichkeiten von Seiten der Afrikanischen Initiative, der Troika sowie der UNO entspricht der Strategie Formulierung. Der Strategie der *Manipulation* bedienten sich die Supermächte USA und Sowjetunion sowie die UNO.

#### 4.2.4 Ziel der Konfliktbearbeitung

Die Konfliktbearbeitung in Angola war auf die Lösung von Sachproblemen fixiert. Insbesondere der Vermittlungsversuch der Afrikanischen Initiative kam über kurzzeitiges Krisenmanagement in Form eines Waffenstillstandes, der letztlich nur von kurzer Dauer war, nicht hinaus. Bevor sich die Konfliktparteien auf konkrete Vereinbarungen bezüglich der Konfliktbeendigung und eines Friedensplanes einigen konnten, brachen die Kämpfe wegen Differenzen um ein mögliches Exil von Savimbi schon wieder aus (Göttel 1991: 83).

In den Verhandlungen, die dem Abkommen von Bicesse vorausgingen, ging es vor allem darum, konsensfähige Lösungen zu verschiedenen Streitpunkten zu finden. Während die UNITA auf die volle Anerkennung als politische Kraft und die Einführung eines Mehrparteiensystemes pochte, hielt die MPLA zunächst noch am Einparteiensystem fest (Williams 1993: 203). Ein weiterer Konfliktpunkt war der Zeitpunkt der Wahlen. Die UNITA wollte die Wahlen möglichst ein halbes Jahr nach Inkrafttreten eines Waffenstillstandes

abhalten, die MPLA hielt anfangs hingegen eine Übergangsperiode von drei Jahren für notwendig (Williams 1993: 204f.). Letztendlich konnte aber für alle Konfliktpunkte eine Lösung gefunden werden: "...the agreement offered each party the basic conditions it had been demanding for a settlement" (Hampson 1996: 121).

Im Rahmen der Vermittlungsinitiative der UNO wurden Fragen wie die Bildung einer gemeinsamen Armee, die Struktur einer neuen Polizei oder aber der Waffenstillstand schon im Dezember 1993 einvernehmlich geregelt. Schwieriger war es hingegen, eine Einigung bezüglich politischer Fragen wie der Machtbeteiligung der UNITA oder aber der Anerkennung der Wahlen vom September 1992 zu finden (Internationales Afrika Forum 1994: 51). Der geschlossene Kompromiss beinhaltete schließlich einerseits die Anerkennung der Wahlen vom September 1992 und andererseits eine Machtteilung zwischen UNITA und MPLA (Meyns 1997: 126).

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass die Konfliktbearbeitung in Angola nicht darauf abzielte, die Beziehung zwischen den Konfliktparteien zu verbessern. Es gab keine Initiativen, um die Aussöhnung zwischen ihnen zu fördern. Eine Untersuchung und Veröffentlichung der Menschenrechtsverletzungen fand zum Beispiel bis heute nicht statt. Auch Begegnungen zwischen den Konfliktparteien waren selten. Savimbi und dos Santos verweigerten sich des Öfteren einem persönlichen Treffen, so dass selbst auf der Führungsebene Kontakte nicht oft zustande kamen. [ 24 ] Darüber hinaus gab es keinerlei auf die angolansische Gesellschaft ausgerichteten Aktivitäten, die den Dialog zwischen MPLA- und UNITA-Anhängern gefördert hätten. Als einzige Ausnahme mag die im Abkommen von Bicesse vereinbarte Bildung einer gemeinsamen Armee angesehen werden. Durch das frühe Scheitern des Abkommens kam es zu einer solchen Zusammenarbeit jedoch nur in sehr geringfügigem Maße (Williams 1993: 208f.).

#### 4.2.5 Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung

Die Konfliktbearbeitung in Angola setzte erst in einer relativ späten Phase des Krieges ein. Es gab zwar schon ab 1983 Versuche der USA, für die internationale Dimension des Krieges in Angola eine Lösung zu finden. Die Konfliktbearbeitung war diesbezüglich jedoch nur auf den Abzug der kubanischen Truppen aus Angola in Verbindung mit der Unabhängigkeit Namibias ausgerichtet (Hampson 1996: 89ff.). Maßnahmen, die auf eine Bearbeitung des internen Konflikts zwischen UNITA und MPLA zugeschnitten waren, wurden hingegen erstmals 1989 von der Afrikanischen Initiative durchgeführt.

Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg in Angola längst weit eskaliert und hatte hohe Verluste mit sich gebracht. Die MPLA-Regierung gab 1989 an, dass der Krieg 100.000 Menschenleben gekostet hatte, im gleichen Jahr berichtete das UNICEF-Büro in Angola von 20.000 Beinamputierten, die durch Tretminen verstümmelt worden waren. Die wirtschaftlichen Verluste Angolas durch den Krieg wurden von einer UNICEF-Studie für den Zeitraum 1980-88 auf etwa 35 Milliarden US \$ geschätzt (Meyns 1992: 74ff.).

Militärisch war das Verhältnis der Konfliktparteien 1989 von einem Patt gekennzeichnet. Von einem reifen Moment kann aber nicht die Rede sein, da beide Konfliktparteien noch über Ressourcen für weitere Offensiven verfügten und eine militärische Lösung des Konfliktes weiterhin in Betracht zogen (Hampson 1996: 98). Reife im Sinne von Zartman (vgl. hierzu II.2.3) trat auch nicht im Vorfeld des Abkommens von Bicesse ein. Zwar befanden sich beide Seiten weiterhin in einem Patt, ein Perzeptionswechsel in dem Sinne, dass ein Sieg auf keinen Fall möglich und ein verhandelter Frieden daher wünschenswerter sei, trat aber nicht ein (Hampson 1996: 119).

Thomas Ohlson ist der Meinung, der Krieg in Angola habe im Zuge der Verhandlungen zum Lusaka-Protokoll erstmals einen reifen Moment erreicht (Ohlson 1999: 151). Er argumentiert, dass die Konfliktparteien durch die militärische Realität nicht mehr damit rechnen konnten, mit militärischen Mitteln anhaltende Gewinne zu erzielen und verweist dabei insbesondere auf die UNITA, die schwere Niederlagen einstecken musste. Von Ohlson wird dabei nicht berücksichtigt, dass die Regierung im Gegenzug 1994 große Gewinne erzielte und nach monatelangen Kämpfen auch die Stadt Huambo, eine UNITA-Hochburg (Diederichsen 1994: 328), eroberte. Die Regierungsarmee befand sich somit 1994 militärisch im Aufwind. Eine wesentliche Bedingung für Reife - das militärische Patt - war damit also nicht gegeben.

Tabelle 2: Dimensionen der unabhängigen Variablen und ihre Ausprägung im Fall Angola

<i>Beteiligte Akteure</i>	Führende Vertreter der Konfliktparteien	Abkommensorientiert
<i>Vermittelnde Akteure</i>	Staaten und internationale Organisationen, keine internen gesellschaftlichen Akteure	Abkommensorientiert
<i>Technik der Konfliktbearbeitung</i>	Verhandlungen mit Vermittlung (Strategien Kommunikation, Formulierung, Manipulation)	Abkommensorientiert
<i>Ziel der Konfliktbearbeitung</i>	Kompromissfindung bei sachlichen Positionsdifferenzen, Krisenmanagement	Abkommensorientiert

### 4.3 Angola heute - ein dauerhafter Frieden?

"Angolas Bürgerkrieg droht zu einem Flächenbrand [...] zu werden" berichtete die Stuttgarter Zeitung am 17. Januar 2000, nachdem nur wenige Tage zuvor bereits Zeitung "International Herald Tribune" eine ähnliche Überschrift auf die regionale Ausbreitung des Krieges in Angola aufmerksam gemacht hatte: "Angola's Long Civil War Spills Over Into Namibia" (IHT, 10.1.00: 2). Aus diesen Schlagzeilen wird deutlich, dass Angola von einem dauerhaften Frieden weit entfernt ist und dass der zerstörerische Bürgerkrieg dort erneut wütet. Trotz dieser vermeintlichen Klarheit der Situation wird im folgenden Abschnitt die abhängige Variable in Anlehnung an die in Kapitel III vorgestellten Indikatoren erhoben.

#### 4.3.1 Gewaltfreiheit des Konfliktaustrages

Der Konfliktaustrag in Angola verläuft nicht gewaltfrei. Schon nach dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes kam es immer wieder zu einzelnen kämpferischen Zusammenstößen zwischen den Konfliktparteien (Teege 1999: 66). Spätestens seit Dezember 1998/Januar 1999 herrscht wieder Krieg in Angola. Die von Gantzel/Schwinghammer aufgestellten Kriterien für Krieg sind alle erfüllt, denn:

- an den Kämpfen sind zwei Streitkräfte beteiligt, von denen eine die reguläre Streitkraft der Regierung ist;
- Kriegführende und Kampf werden spätestens seit der Großoffensive der Regierung im Dezember und der Gegenoffensive der UNITA (Körner 1999: 336) zentralgelenkt organisiert;
- die Kämpfe finden kontinuierlich statt und stellen keinen einmaligen Zusammenstoß der Parteien dar (vgl. hierzu Diederichsen 1996, Küppers 1997, Körner 1998, Körner 1999, Teege 1999).

#### 4.3.2 Erwartungshaltungen der Konfliktparteien

Die Demobilisierung in Angola [ 25 ] wurde Ende 1996 von der UNO für abgeschlossen erklärt. Nur ein halbes Jahr später entpuppte sich diese Einschätzung jedoch als falsch, denn die UNITA hatte in die Sammellager nicht Soldaten, sondern eigens rekrutierte Farmer entsandt, die unbrauchbare Waffen abliefern (Teege 1999: 66). Auch an der Umsetzung der Abmachungen seitens der Regierung gab es erhebliche Zweifel (Human Rights Watch 1999b: 3). Die Vereinbarungen zur Demobilisierung der UNITA und zum Aufbau einer gemeinsamen Armee finden sich in Annex 3 und 4 des Lusaka-Protokolls [ 26 ]. Die Konfliktparteien hatten sich darauf geeinigt, zuerst eine Truppenentflechtung mit Rückzug der Streitkräfte beider Seiten vorzunehmen und danach die UNITA-Kämpfer in Sammellager zu kasernieren sowie zu entwaffnen. Nach der vollständigen Demobilisierung der UNITA sollte eine gemeinsame 90.000 Mann starke Armee - gemäß dem Prinzip der Proportionalität aus UNITA und Regierungssoldaten zusammengesetzt - aufgebaut werden. In einem letzten Schritt sollten die hierfür benötigten Soldaten ausgewählt sowie die überzähligen Armeeangehörigen demobilisiert und in die Zivilgesellschaft reintegriert werden.

Der Zeitrahmen für die Umsetzung dieser Schritte war sehr eng, da die Armeeintegration bereits 180 Tage nach Friedensschluss vollzogen sein und gemeinsam mit der Demobilisierung nach einem Jahr von der UNO abschließend verifiziert werden sollte (Diederichsen 1995: 329). Mitte 1995 setzte die UNITA in Verhandlungen ferner durch, dass außer ihren Verbänden auch eine Sondereinheit der Regierung (eine schnelle Einsatztruppe von bis zu 20.000 Mann) kaserniert und entwaffnet werden sollte (Diederichsen 1996: 337). Erste Schwierigkeiten im Demobilisierungsprozess gab es bereits bei der Truppenentflechtung, da sich einerseits die UNITA-Verbände nur sehr zögerlich zurückzogen und andererseits die Regierungstruppen - entgegen den Vereinbarungen - in die von der UNITA verlassenen Zonen vorrückten (Diederichsen 1996: 336).

Im Anschluss daran kam es zu erheblichen Verzögerungen bei der Kasernierung der Soldaten. Die ersten UNITA-Kämpfer trafen erst ein Jahr nach der Unterzeichnung des Lusaka-Protokolls in den Lagern ein, obwohl hierfür lediglich ein Zeitraum von wenigen Wochen eingeplant gewesen war. Die Regierungsseite schloss zwar im Juni 1996 die Kasernierung ihrer Sondereinheiten ab (Küppers 1997: 339), im Frühjahr 1997 mehrten sich aber die Anzeichen dafür, dass Teile dieser Einheiten wieder eingesetzt wurden (Human Rights Watch 1999b: 3).

Im Dezember 1996 erklärte der UNO-Sonderbeauftragte Alioune Blondin Beye die Demobilisierung für abgeschlossen. Eine UNO-Untersuchung ergab 1997 allerdings, dass von einem Abschluss der Entwaffnung der UNITA nicht die Rede sein konnte. Viele der in

den Lagern registrierten Kämpfer waren keine UNITA-Soldaten, sondern Zivilisten und die Hälfte der abgelieferten Waffen stellte sich als unbrauchbar heraus. Zudem waren mehr als 20.000 UNITA-Kämpfer aus den Lagern desertiert und viele davon hatten sich den reorganisierten UNITA-Streitkräften wieder angeschlossen (Küppers 1997: 339; Teege 1999: 66).

Auch 1997 konnte das Problem der Entwaffnung der UNITA-Kämpfer nicht gelöst werden. Die UNITA nahm die Demobilisierung zwar wieder auf und gab zum Jahreswechsel 1997/98 bekannt, dass von den ursprünglich 70.000 Mann nur noch rund 8.000 zu demobilisieren seien (11.000 waren in die Armee integriert worden). An dieser Darstellung gab es aber erhebliche Zweifel, da 25.000 Mann in der Bilanz unterschlagen worden waren (Körner 1998: 341). Beobachter schätzten Anfang 1998, dass Savimbi etwa 20.000 Soldaten versteckt hielt (IHT, 28.2.98/1.3.98: 4). Im Frühjahr 1998 scheiterte die Demobilisierung dann endgültig, da Savimbi seine Armee von 25-30.000 Mann wiederbewaffnete und bereits abgetretene Gebiete wieder besetzte (Körner 1999: 336).

Die gescheiterte Demobilisierung in Angola deutet darauf hin, dass beide Konfliktparteien in Angola nicht erwartet hatten, künftige Konflikte miteinander gewaltfrei regeln zu können. Insbesondere die UNITA wollte nicht auf ihre militärischen Ressourcen verzichten und hielt Soldaten und schwere Waffen zurück, später bewaffnete sie sich sogar wieder. [ 27 ] Auf Regierungsseite gab es neben Verzögerungen bei der Truppenentflechtung Schwierigkeiten bei der Demobilisierung der Sondereinheiten. Einen umfassenden Abbau ihrer Truppenstärke musste die Regierungsseite nicht vornehmen, da der Aufbau einer gemeinsamen Armee vor dem Scheitern des Friedensprozesses nicht weit genug gediehen war.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 5. Der Fall El Salvador

Mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Chapultepec durch Regierung [ 28 ] und Guerilla am 16. Januar 1992 wurde der elfjährige Bürgerkrieg in El Salvador beendet. Dieser Krieg hat 70 bis 80.000 Personen das Leben gekostet und machte eine Million Menschen zu Flüchtlingen (Kurtenbach: 1995: 184).

### 5.1 Beschreibung von Konfliktverlauf und -bearbeitung

Die Ursachen des Krieges in El Salvador waren sowohl sozio-ökonomischer als auch politischer Art. Zu einer ausgeprägten wirtschaftlichen Verteilungsgerechtigkeit (Schindler 1991:66) gesellten sich politische Missstände. So wurde das politische System von einer Allianz aus Großgrundbesitzern und Militärs beherrscht, die eine status quo-orientierte Politik zur Verteidigung bestehender Macht- und Besitzverhältnisse betrieben. In den 70er Jahren bedienten sich die Herrschenden offener Wahlmanipulation und Repression, um einen Sieg der Opposition zu verhindern (Krennerich 1993: 111). Sozialen Massenbewegungen, die die Interessen der benachteiligten Bevölkerungsmehrheit vertraten, wurde mit Terror und Unterdrückung begegnet (Kurtenbach 1995: 185ff., Niebling 1991: 510ff.).

Nachdem Reformversuche Ende 1979 bis Anfang 1980 gescheitert waren, führte eine weitere Repressionswelle zur Radikalisierung der Opposition. Im April 1980 schlossen sich linke Christdemokraten, Sozialdemokraten und verschiedene Volksorganisationen in der Demokratisch-Revolutionären Front (FDR) zusammen. Im Oktober desselben Jahres vereinigten sich diverse Guerillagruppen in der "Nationalen Befreiungsfront Farabundo Martí" (FMLN). Diese startete am 10. Januar 1981 eine Großoffensive. Der Bürgerkrieg der FMLN gegen die zivil-militärische Junta unter Leitung des rechten Christdemokraten José Napoleón Duarte nahm damit seinen Anfang (Kurtenbach 1995: 188). Obwohl die USA aus Furcht vor einem kommunistischen Umsturz die Regierung finanziell massiv unterstützten [ 29 ], gelang keiner der Parteien ein schneller militärischer Sieg. Ab 1984 befanden sich die Konfliktparteien in einem militärischen Patt (Karl 1992: 148).

Erste Vermittlungsversuche der Contadora-Staaten (Kolumbien, Mexiko, Venezuela und Panama) 1983 und der salvadorianischen Kirche 1984 scheiterten ebenso wie die im Zuge des zentralamerikanischen Friedensabkommens Esquipulas II 1987 aufgenommenen Gespräche zwischen den Konfliktparteien (Schindler 1991: 68f.). Erst das Ende des Kalten Krieges und die damit einhergehenden Veränderung internationaler und regionaler Machtverhältnisse führte zu einem Wandel der Konfliktkonstellation, da beide Konfliktparteien an internationaler Unterstützung einbüßten. So waren die USA nicht mehr bereit, hohe Kosten für einen Sieg der Regierung in Kauf zu nehmen und der FMLN fehlte durch den Zusammenbruch des Sozialismus fortan der materielle und der ideologische Rückhalt (Krennerich 1993: 131; Krumwiede 1992: 121ff.).

Im Dezember 1989 riefen die beiden Konfliktparteien den UNO-Generalsekretär dazu auf, ihnen bei der Beendigung des Krieges zu helfen. Die Verhandlungen unter der Vermittlung der UNO begannen im April 1990 in Genf. Letzte Streitpunkte wurden im Dezember 1991 in New York ausgeräumt, so dass am 16. Januar 1992 in Chapultepec, Mexiko, das Friedensabkommen zur Beendigung des

Bürgerkrieges in El Salvador unterzeichnet werden konnte (Kurtenbach 1995: 192f.). Dieses Abkommen beinhaltet als wichtigsten Teil eine Neuordnung der zivil-militärischen Beziehungen, ferner wurden u.a. Vereinbarungen zur Respektierung von Menschenrechten getroffen und Verfassungsänderungen für die Gewährleistung fairer Wahlen vereinbart (Krumwiede 1995: 481-487).

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 5.2 Bestimmung der unabhängigen Variablen

In El Salvador war die Konfliktbearbeitung transformationsorientiert. Alle fünf zur Operationalisierung relevanten Dimensionen weisen auf eine transformationsorientierte Konfliktbearbeitung hin.

### 5.2.1 Beteiligte gesellschaftliche Akteure

*"... a broad debate involving all political parties and many social organizations and other institutions in El Salvador on the spectrum of issues in the negotiation is taking place"* (S/22492/Add.1, 20.5.91) [[30](#)].

Dieses Zitat des damaligen UNO-Generalsekretärs Perez de Cuellar vom April 1991 verdeutlicht das breite gesellschaftliche Interesse an der Gestaltung des Friedensprozesses, für den sich nicht nur die Eliten, sondern Angehörige aller Gesellschaftsebenen auf unterschiedliche Weise engagierten.

Führende Vertreter der Konfliktparteien, die der höchsten Ebene zugerechnet werden müssen, setzten sich so z.B. im Rahmen von Verhandlungen für eine Beilegung des Konfliktes ein (Krennerich 1993: 122). Direkte Gespräche zwischen den Eliten der Konfliktparteien fanden, wenn auch ergebnislos, bereits 1984 und 1987 statt (Schindler 1991: 68f.). 1989 gab es erneut Treffen der beiden Seiten, in deren Verlauf sie schließlich den UNO-Generalsekretär um Vermittlungshilfe baten. Auch die aus dieser Bitte resultierenden Verhandlungen unter Mediation der UNO, die zum Abkommen von Chapultepec führten, fanden zwischen den führenden Vertretern der Konfliktparteien statt.

Angehörige der mittleren Ebene wurden vor allem durch die Friedensarbeit der katholischen Kirche in den Friedensprozess einbezogen. Die Kirche unterstützte regionale Friedensinitiativen und rief im Sommer 1988 die "Nationale Debatte für den Frieden" ins Leben (Kurtenbach 1995: 192). An deren Veranstaltungen beteiligten sich über 60 Organisationen, u.a. die Kirchen, Universitäten, Frauenorganisationen, Flüchtlingszusammenschlüsse und Organisationen von mittelständischen Unternehmern. Alle partizipierenden Gruppen machten sich für eine politische Verhandlungslösung des Konfliktes stark und ermöglichten damit - so ein Positionspapier der Lutherischen Kirche von El Salvador - eine in ihrem Ausmaß einmalige "Beteiligung aller Gruppierungen unseres Volkes [also der Salvadorianer, T.R.] auf der Suche nach Lösungen zur Überwindung der Krise" (abgedruckt in Zerger 1990: 122).

Die Mobilisierung der unteren Bevölkerungsebene für ihre sozialen und politischen Belange und später auch für den Frieden steht in engem Zusammenhang mit der Befreiungstheologie. Diese sich für die Belange der Armen und Unterdrückten einsetzende Theologie führte zur Gründung von christlichen Basisgemeinden, in denen sich Gemeindemitglieder in Diskussionen mit den ökonomischen, politischen und sozialen Ursachen ihrer Not beschäftigten und selbst Lösungen für ihre Probleme suchten (Library of Congress 1988; Zerger 1990: 22). Damit emanzipierten sich die bis in die 60er Jahre nicht artikulationsfähigen städtischen Slumbewohner und Landarbeiter: die "... (entwurzelte) bäuerliche Bevölkerung [gewann] ihre früher vernichtete Organisations- und Widerstandsfähigkeit" (Niebling 1991: 510) zurück. In Bezug auf eine dauerhafte Einbindung in den Friedensprozess ist allerdings einzuräumen, dass die durch die Basisgemeinden entstandenen Organisationen auf der Graswurzel-Ebene durch eine verstärkte Repression Anfang der 80er Jahre immer stärker in den Untergrund gedrängt oder sogar zerschlagen wurden (Zerger 1990: 26). Lediglich in einer kleinen Zahl von Gemeinden wurde die politische und soziale Arbeit fortgeführt (Library of Congress 1988).

Die Menschen der unteren Gesellschaftsebene organisierten sich in der zweiten Hälfte der 80er Jahre erneut, um ihren Widerstand gegen die Wirtschafts- und Kriegspolitik der christdemokratischen Regierung zu formieren. So schlossen sich im Februar 1986 über 200 Industriearbeiter-, Bauern- und Landarbeitergewerkschaften sowie andere soziale Basisorganisationen zur "Nationalen Einheit der Arbeiter El Salvadors" (UNTS) zusammen. Diese 300.000 Mitglieder umfassende Organisation veranstaltete Streiks, Demonstrationen und Kirchenbesetzungen, um ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung Duarte Ausdruck zu verleihen (Niebling 1991: 515).

Ein Indiz dafür, dass sich nicht nur die Eliten, sondern Menschen aus der gesamten Bevölkerung für ein Ende des Krieges engagierten, sind auch große Friedensdemonstrationen, die immer wieder stattfanden. So wurden im Oktober 1987 Verhandlungen zwischen der FMLN und der Regierung Duarte von Zehntausenden von Menschen begleitet, die sich bei dem Treffen der Konfliktparteien in San Salvador zu einer volksfestähnlichen Versammlung zusammenfanden (Zerger 1990: 34). Friedenspolitisches Engagement auf der Graswurzel-Ebene lässt sich ferner anhand von Menschenrechtsgruppierungen wie etwa der Frauenorganisation "CO-MADRES"

belegen (siehe hierzu Stephen 1994). Dieser Zusammenschluss von Frauen, Müttern und Verwandten von Vermissten, Verhafteten, Gefolterten und Ermordeten konfrontierte die Öffentlichkeit durch die Besetzung öffentlicher Gebäude, durch Hungerstreiks, durch Demonstrationen u.ä. mit den Menschenrechtsverletzungen der Regierung (Stephen 1994: 2). CO-MADRES übte Druck auf die Regierung aus und setzte sich für die friedliche Beendigung des Krieges ein (Shayne 1999: 92). Aufgrund ihrer hohen moralischen Stellung als Gruppe von Müttern konnte die Organisation darüber hinaus zumindest ein Stück weit zur Legitimierung der Volksbewegungen Mitte der 80er Jahre beitragen und auch für andere Gruppierungen politischen Entfaltungsräume erkämpfen (Stephen 1994: 207).

### 5.2.2 Vermittelnde Akteure

Akteure, die im Friedensprozess in El Salvador eine vermittelnde Funktion innehatten, waren die regionalen Nachbarstaaten, die USA, die Vereinten Nationen und die katholische Kirche in El Salvador.

Die Nachbarstaaten waren vor allem bis zur Erreichung des regionalen Friedensabkommens Esquipulas II aktiv. Darüber hinaus unterstützten Kolumbien, Mexiko, Spanien und Venezuela die Friedensverhandlungen von 1990 bis 1992 als die sogenannten "vier Freunde des Generalsekretärs", indem sie Kontakt zu den Konfliktparteien hielten und diesen dabei halfen, ein Scheitern der Gespräche zu verhindern (Hampson 1996: 136f., 139).

Die USA setzten sich nach der Abwahl des sandinistischen Regimes in Nicaragua im Februar 1990 für eine Verhandlungslösung in El Salvador ein und übten diesbezüglich Druck auf Armee und Regierung aus (Krumwiede 1992: 122). So kürzte der US-Kongress im Oktober 1990, als Reaktion auf die Ermordung von jesuitischen Priestern durch Todesschwadronen, die Militärhilfe um die Hälfte. Für den Fall, dass die salvadorianische Regierung die Verhandlungen nicht ernsthaft führen sollte, drohte der Kongress sogar mit einer totalen Streichung der Hilfe, sollte die Guerilla hingegen eine erneute Offensive starten, behielt er sich vor, die finanzielle Unterstützung wieder in vollem Umfang zu gewähren (Thale 1997: 191). Auch später setzten die USA noch mehrmals ihren Einfluss ein und ermöglichten damit u.a. die Einigung auf konstitutionelle Reformen sowie auf die Militärreform (Karl 1992: 156f.).

Die Vereinten Nationen übernahmen in den Verhandlungen zwischen Regierung und FMLN von 1990/91 die Rolle eines Mediators [ 31 ]. Sie halfen den Konfliktgegnern bei der Überwindung von Hindernissen, indem sie Vorschläge einbrachten und die Bedeutung von Konzessionen neu fassten (Hampson 1996: 137). So beruhte das Menschenrechtsabkommen ebenso auf einem Vorschlag der Vereinten Nationen (Hampson 1996: 138) wie z.B. die Einigung über die Zusammensetzung der Zivilpolizei (Karl 1992: 159). Auch der letzte "Schliff", mit dem die Friedensverhandlungen im Dezember 1991 in New York versehen wurden, ist auf eine Initiative der Vereinten Nationen zurückzuführen, denen es gelang, konsensfähige Vorschläge zur Zusammensetzung der Zivilpolizei und zur Reintegration der Ex-Kombattanten zu machen (Hampson 1996: 142).

Die katholische Kirche in El Salvador moderierte die offiziellen Verhandlungen zwischen der Regierung und der FMLN 1984 und 1987 (Schindler 1991: 68f.) und leistete im September 1989 gute Dienste, um die Wiederaufnahme der Gespräche zwischen den Konfliktparteien zu ermöglichen (Kurtenbach/ Paffenholz 1994: 117). Zwei Monate später wurde sie zum akuten Krisenmanagement zu Hilfe gerufen, als in der Endoffensive der FMLN Teile des Sheraton-Hotels in San Salvador erobert und ausländische Diplomaten und Offiziere in die Gewalt der Guerilla gelangten. Emil Stehle, Bischof in Ecuador, vermittelte in dieser brisanten Situation zwischen Regierung und Guerilla-Kommandanten und handelte den Rückzug der Guerilla und die Befreiung der ausländischen Geiseln aus (Wilkins 1997: 96).

Auch fernab von offiziellen Verhandlungen stand die katholische Kirche in einem ständigen Dialog mit den Konfliktparteien und organisierte informelle Treffen, bei denen vertrauensbildende Maßnahmen wie der Austausch von Gefangenen oder Waffenstillstände an Feiertagen vereinbart wurden (Wilkins 1997: 96). In Hinblick auf eine Aussöhnung der Gesellschaft förderte sie regionale Friedensinitiativen und unterhielt eine unabhängige Menschenrechts- und Rechtshilfeorganisation, die "Oficina de Tutela Legal" (Kurtenbach/Paffenholz 1994: 117).

### 5.2.3 Technik der Konfliktbearbeitung

Die Konfliktbearbeitung in El Salvador bestand aus einer Vielzahl von Aktivitäten. Eine wichtige Rolle nahmen dabei Verhandlungen mit Vermittlung durch eine dritte Partei ein. Die Vermittler setzten dabei die Strategien Kommunikation, Formulierung und Manipulation ein.

Insbesondere die katholische Kirche, die immer wieder den Rahmen für erneute Gespräche zur Verfügung stellte und gute Dienste leistete, übernahm kommunikative Aufgaben. Die UNO setzte im Rahmen ihrer Vermittlung hingegen hauptsächlich die Strategie der Formulierung ein, indem sie stockende Verhandlungen durch neue Vorschläge voran brachten und die Konfliktparteien somit bei der

Kompromissfindung unterstützten. Die USA verfügten über den notwendigen Einfluss, um auch manipulative Strategien einsetzen zu können. Sie übten auf die Konfliktparteien Druck aus, indem sie drohten, bereits zugesagte finanzielle Hilfe zu streichen.

Initiativen wie die Nationale Debatte für den Frieden können als Friedensallianzen eingestuft werden. Denn in der Nationalen Debatte engagierten sich Menschen aus einer Vielzahl von Organisationen, die das gesamte Spektrum der salvadorianischen Gesellschaft repräsentierten. Diese Menschen, die direkt von dem Konflikt betroffen waren und seine Hintergründe kannten, hatten - selbst wenn sie auf unterschiedlichen Seiten des Konfliktes standen - eine gemeinsame Friedensvision, für die sie sich einsetzten. Desweiteren waren die in die Debatte eingebundenen Organisationen wichtige Interessengruppierungen der Gesellschaft, die a) Zugang zu den militärischen und politischen Eliten der Konfliktparteien hatten und auf diese Einfluss ausüben konnten und die b) das Vertrauen der breiten Masse der Bevölkerung besaßen. Damit bildete die Nationale Debatte ein wertvolles Netzwerk zur Unterstützung des Friedensprozesses.

Die katholische Kirche ist in El Salvador in allen gesellschaftlichen Gruppen verankert (Kurtenbach 1995: 190). Durch die Einbeziehung dieser Institution in den Friedensprozess wurde ein bestehendes Netzwerk genutzt.

#### **5.2.4 Ziel der Konfliktbearbeitung**

Kompromissfindung stand zweifelsohne häufig im Mittelpunkt der Verhandlungen in El Salvador. Die Gespräche waren darauf ausgerichtet, für konkrete, sachliche Differenzen der Konfliktparteien Lösungen zu erzielen und waren diesbezüglich auch erfolgreich. FMLN und Regierung einigten sich in Streitthemen wie Justizreform, Wahlsystem, Rolle des Militärs und der Polizei (Kurtenbach 1995: 193). Allerdings stand bei den Verhandlungen das kurzfristige Krisenmanagement nicht im Vordergrund; ein Waffenstillstand wurde etwa erst vereinbart, nachdem tiefergreifende systemische Reformen zur Beseitigung der Konflikursachen beschlossen worden waren (Wilkins 1997: 258). [ 32 ]

Die Konfliktbearbeitung in El Salvador zielte außerdem darauf ab, die Beziehung zwischen den Konfliktparteien zu verbessern. Die Aussöhnung zwischen den einstigen Konfliktgegnern und zwischen Tätern und Opfern wurde gefördert und Begegnungsmöglichkeiten wurden geschaffen.

#### **Aussöhnung**

Die Einsicht, dass für einen Neuanfang die Einhaltung der Menschenrechte von essenzieller Bedeutung ist, herrschte in El Salvador in allen politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen vor. Dies spiegelt sich darin wider, dass sich die Konfliktparteien schon am 26. Juli 1990 in San José, Costa Rica, auf ein Menschenrechtsabkommen und dessen Überprüfung durch eine Menschenrechtsmission der UNO einigten (Hampson 1996: 138).

Im weiteren Verlauf der Friedensverhandlungen vereinbarten Regierung und FMLN die Einrichtung zweier Kommissionen, die sich mit den Menschenrechtsverbrechen während des Bürgerkrieges auseinandersetzen sollten. Zum einen wurde eine aus prominenten Salvadorianern zusammengesetzte Ad-Hoc-Kommission eingerichtet, die die Militärführung auf begangene Menschenrechtsverletzungen untersuchte sowie Vorschläge für Entlassung aus dem Offizierskorps erarbeitete. Darüber hinaus wurde eine vom UNO-Generalsekretär international besetzte Wahrheitskommission gebildet, deren Aufgabe es war, die gravierendsten Menschenrechtsverletzungen des Krieges zu untersuchen und die Ergebnisse zu veröffentlichen.

Die Untersuchungen der Ad-Hoc-Kommission führten zu der Empfehlung, mehr als 100 Offiziere aus dem Militär zu entlassen, weil sie schwere Menschenrechtsverletzungen begangen hatten (Baranyi 1995: 159). Diesen Empfehlungen wurde Folge geleistet, allerdings war hierfür Druck von Seiten der USA und der UNO-Mission ONUSAL notwendig (Kurtenbach 1995: 194). Ferner nahmen die Entlassungen den Charakter von Zwangspensionierungen an (Krumwiede 1995: 492). Die Ergebnisse der Nachforschungen der Wahrheitskommission wurden in einem Bericht mit dem Titel "Vom Wahnsinn zur Hoffnung" am 15. März 1993 veröffentlicht: Demnach waren Armee, Sicherheitskräfte und private Todesschwadronen die Hauptverantwortlichen für Massaker, Attentate und Morde (Hampson 1996: 156). Nur fünf Tage nach der Veröffentlichung des Berichts verabschiedete die von der ARENA-Partei dominierte Nationalversammlung - trotz Protesten von Kirche, Menschenrechtsorganisationen und dem UNO-Generalsekretär (Baranyi 1995: 159) - ein Amnestiegesetz für Verbrechen in Zusammenhang mit dem politischen Konflikt. Die Amnestie führte dazu, dass von der Wahrheitskommission genannte Verantwortliche für Menschenrechtsverletzungen vor einer Strafverfolgung bewahrt wurden (Kurtenbach 1996: 221f.).

Dieses Vorgehen bietet freilich keine idealen Voraussetzungen für eine nationale Aussöhnung. [ 33 ] Denn die offizielle Anerkennung und Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen ist zwar ein wichtiger erster Schritt, doch damit ist die Aufarbeitung der Vergangenheit noch nicht abgeschlossen. Gerade die unterlassene Bestrafung von Menschenrechtsverletzungen - wie sie in El Salvador aufgrund des Amnestiegesetzes erfolgt ist - hat oft "traumatische Auswirkungen für die Opfer und ihre Angehörigen" (Nolte 1996: 19). Positiv zu vermerken ist allerdings, dass die Arbeit der Kommission die öffentliche Diskussion über Menschenrechtsverletzungen belebt hat und summa summarum auf ein "hohes Maß an gesellschaftlicher Akzeptanz" (Kurtenbach 1996: 218f.) in El Salvador gestoßen ist. [ 34 ] Außerdem, so Heinrich Krumwiede, seien bei manchen Akteuren Ansätze von Einsicht zu bemerken - so verzichtete der

Guerillaführer Joaquin Villalobos etwa darauf, politische Ämter anzustreben, weil er in mehrere Morde verwickelt war (Krumwiede 1993: 80).

### Begegnungsmöglichkeiten

Durch das Engagement der katholischen Kirche wurden schon in den 80er Jahren Initiativen gestärkt, in denen sich die Menschen über die Konfliktlinien hinweg begegneten. Hierbei ist wohl vor allem die "Nationale Debatte für den Frieden" hervorzuheben. Auch wenn an der Nationalen Debatte keine Mitglieder der militärisch gegeneinander kämpfenden Konfliktparteien teilnahmen (Zerger 1990: 36), ist zumindest davon auszugehen, dass sich unter den Beteiligten Menschen fanden, die mit unterschiedlichen Konfliktparteien sympathisierten [ 35 ] und dass diese durch das gemeinsame Engagement für den Frieden die Möglichkeit hatten, auch Vertreter der "anderen Seite" kennenzulernen. Im Laufe der Konfliktbearbeitung gelang es der UNO-Mission ONUSAL, auch in von Gewalt und Krieg zerrütteten Gebieten eine gewisse Stabilität zu erzielen, indem sie in zahlreichen Friedensgesprächen die Kommunikationskanäle zwischen den Konfliktparteien öffnete (Hampson 1996: 149). Als ein erfolgversprechender Versuch, die einstigen Gegner miteinander in Kontakt zu bringen, ist auch das von der UNICEF geleitete Anti-Minen-Projekt zu bewerten, in dem Angehörige beider Seiten zusammenarbeiteten (UN 1995: 31).

### 5.2.5 Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung

Aktivitäten der Konfliktbearbeitung gab es in El Salvador fast während des gesamten Krieges. Offizielle Gespräche zwischen den Konfliktparteien fanden 1984 und 1987 statt, ein Vermittlungsversuch auf regionaler Ebene wurde 1983 von den Contadora-Staaten gestartet. Vier Jahre später kam durch den Friedensplan von Oscar Arías, dem Präsidenten Costa Ricas, erneut Bewegung in die regionalen Friedensbemühungen, die schließlich in die Unterzeichnung des Friedensabkommens Esquipulas II mündeten (Kurtenbach 1988: 187-189).

Auch in Zeiten, in denen "Funkstille" zwischen den Konfliktparteien zu herrschen schien, wurde durch die katholische Kirche zumindest ein Minimum an Dialog aufrecht erhalten. So hielten der Erzbischof von San Salvador, Rivera y Damas, und der dortige Weihbischof Gregorio Rosa Chavez nach dem Scheitern der Gespräche zwischen Regierung und Guerilla im Oktober 1984 den Kontakt zu beiden Seiten (Kurtenbach/Paffenholz 1994: 117) und brachten die Gegner zu informellen Gesprächen an einen Tisch (Wilkins 1997: 96). Wie oben bereits erwähnt, unterstützte die katholische Kirche verschiedene lokale Friedensinitiativen, um das Gespräch zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren am Laufen zu halten, zu versöhnen und gemeinsame Friedensperspektiven zu entwickeln. [ 36 ]

Tabelle 3: Dimensionen der unabhängigen Variablen und ihre Ausprägung im Fall El Salvador

<i>Beteiligte Akteure</i>	Alle Gesellschaftsebenen	Transformationsorientiert
<i>Vermittelnde Akteure</i>	Staaten und internationale Organisationen, ferner Insider wie die Kirche	Transformationsorientiert
<i>Technik der Konfliktbearbeitung</i>	Verhandlungen unter Vermittlung, Nutzung traditioneller Strukturen, Friedensallianzen	Transformationsorientiert
<i>Ziel der Konfliktbearbeitung</i>	Kompromissfindung bei sachlichen Positionsdifferenzen, Verbesserung der Beziehung zwischen den Konfliktparteien	Transformationsorientiert
<i>Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung</i>	Zu fast allen Phasen des Konfliktes	Transformationsorientiert

[Zurück zum Anfang](#)

## 5.3 El Salvador heute - ein dauerhafter Frieden?

### 5.3.1 Gewaltfreiheit des Konfliktaustrages

El Salvador gilt als eines der gewalttätigsten Länder Lateinamerikas (ai 2001b: 2). Nach Angaben des salvadorianischen Generalstaatsanwaltes werden täglich 22 Menschen ermordet (Stand Mai 1997) (ai 1998:1). Die nicht-organisierte Gewalt und Kriminalität fordert damit mehr Menschenleben als zuvor der Krieg (Kurtenbach 1998: 67). Durch das Wiedererstarken der Todesschwadronen haben zudem auch politisch motivierte Morde wieder zugenommen (ai 1998: 3).

Dennoch ist der Konfliktaustrag in El Salvador analytisch gesehen nicht gewaltsam. Seit dem Waffenstillstand vom 1. Februar 1992 kam es zu keinen Gewalttätigkeiten mehr, die den Merkmalen von Krieg entsprechen. In El Salvador ist heute vor allem private Gewalt

anzutreffen, die nicht-organisiert und zumeist kriminell motiviert ist. Auch die politisch motivierte Gewalt der Todesschwadronen erfüllt nicht die Kriterien eines gewaltsamen Konfliktaustrages. Denn selbst wenn man die Aktivitäten der Todesschwadronen als zentralgelenkt und kontinuierlich einstufen würde, so ist das dritte Kriterium noch nicht erfüllt. Es finden keine Kämpfe zwischen zwei oder mehr Streitkräften statt, von denen eine die reguläre Streitkraft der Regierung ist. Somit kann festgehalten werden, dass der Konfliktaustrag in El Salvador gewaltfrei ist.

### 5.3.2 Erwartungshaltungen der Konfliktparteien

Ob die Konfliktparteien die Erwartung haben, dass sie ihre Konflikte in Zukunft gewaltfrei austragen werden, lässt sich am Ablauf und Erfolg der Demobilisierung messen.

Im Friedensvertrag von Chapultepec einigten sich die Konfliktparteien bezüglich der Demobilisierung darauf, die militärische Struktur der FMLN vollkommen aufzulösen und die Truppenstärke des Militärs auf eine Friedenszeiten "angemessene" Größe zu reduzieren. Ferner sollten fünf spezielle, im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg entstandene Kampfeinheiten sowie die Nationalgarde und die Finanzpolizei (die als militärische Verbände eingestuft wurden) aufgelöst werden. [ 37 ]

Die Umsetzung dieser Abmachungen wurde von einer Reihe von Verzögerungen und teilweise ernsthaften Verstößen behindert. Die ersten Probleme im Zusammenhang mit der Demobilisierung traten auf, als Finanzpolizei und Nationalgarde nicht aufgelöst wurden, sondern in ihrer gesamten Struktur in das Militär integriert und lediglich umbenannt wurden. Die FMLN reagierte hierauf mit der Drohung, ihrerseits die Demobilisierung zurückzustellen. Die UNO, die das Verhalten des Militärs als Abkommensverletzung betrachtete, schaltete sich daraufhin ein und ihr Gesandter Murrack Goulding vermittelte zwischen den Konfliktparteien, so dass Finanzpolizei und Nationalgarde schließlich doch noch aufgelöst wurden (Williams/Walter 1997: 153f.).

Weitere Verzögerungen traten aufgrund von Schwierigkeiten beim Landtransfer ein. So erklärte die FMLN Ende September 1992, dass sie die Demobilisierung aussetzen und deren Wiederaufnahme von einer Verbesserung der Landverteilung an Ex-Kombattanten abhängig machen würde. Neue Kompromisse bezüglich der Landfrage wurden daraufhin von UNO-Generalsekretär Boutros-Ghali vermittelt (UN 1995: 29f.).

Auf die Verzögerungen bei der Demobilisierung der FMLN reagierte wiederum das Militär. Dessen Oberkommando weigerte sich, seine spezialisierten Kampfeinheiten wie vereinbart aufzulösen, solange die militärische Struktur der FMLN nicht vollständig aufgelöst sei. Erst Vermittlungen der Vereinten Nationen führten zu einer Einigung. Im Februar 1993 wurde die letzte der fünf Kampfeinheiten demobilisiert (Williams/Walter 1997: 162). [ 38 ] Die FMLN begann am 1. Dezember 1992 unter Überwachung von ONUSAL mit der Zerstörung ihrer Waffen und beendete diese am 1. April 1993. Die Verkleinerung der Armee wurde am 31. März 1993 abgeschlossen (UN 1995: 40).

Damit schien die Demobilisierung von FMLN und Armee also im Frühjahr 1993 erfolgreich beendet zu sein. Als daraufhin jedoch im Mai 1993 eine Explosion in einer Autowerkstatt in Managua (Nicaragua) zur Entdeckung von geheimen Waffenlagern der FMLN führte, bedeutete dies einen umso härteren Rückschlag für den Friedensprozess. Durch den Unfall und die Entdeckung der Waffenvorräte wurde klar, dass die FMLN dem Friedenswillen der Regierung nicht vertraut und die Abmachungen des Friedensvertrages gebrochen hatte (UN 1995: 42). Positiv zu vermerken ist allerdings, dass sich die ehemalige Guerilla vom Zeitpunkt der Entdeckung an sehr kooperativ verhielt. Schafik Handal vom Generalkommando der FMLN beteuerte, dass die FMLN sich dem Friedensprozess verpflichtet fühle (S/26005, Annex II (A), Bericht des UNO-Generalsekretärs vom 29.6.93) und ihre weiteren Waffenlager zerstören wolle. In der Tat unterstützte die FMLN die Vereinten Nationen in den darauffolgenden Monaten bei der Aufdeckung und Zerstörung weiterer Waffendepots: "*FMLN was forthcoming and cooperative during the entire operation*" (S/26371, 30.8.93), berichtete UNO-Generalsekretär Boutros-Ghali.

Die FMLN übergab Waffen aus 114 Lagern im In- und Ausland, deren Zerstörung am 18. August 1993 abgeschlossen wurde. ONUSAL stellte parallel zu dieser zweiten Entwaffnungsphase Nachforschungen an, ob die FMLN noch bewaffnete Gruppierungen unterstützte. Die Untersuchungsgruppe kam diesbezüglich zu einem negativen Ergebnis (S/26005, Bericht des Generalsekretärs vom 29.6.93). Am 30. August 1993 gab UNO-Generalsekretär Boutros-Ghali bekannt, dass die FMLN vollständig entwaffnet worden sei und dass ihre Kämpfer demobilisiert und ins zivile Leben reintegriert worden seien. Seine Einschätzung beruhte nicht nur auf den Angaben der FMLN, sondern auch auf Schätzungen von nationalen und internationalen Forschungsinstituten (S/26371, Bericht des Generalsekretärs vom 30.8.93). Bis heute hat sich kein Hinweis mehr darauf ergeben, dass diese Annahme falsch sein könnte, die Demobilisierung kann somit als Erfolg gewertet werden.

### Zusammenfassung

In ihrem Hirtenbrief anlässlich des Papstbesuches 1996 schrieben die salvadorianischen Bischöfe, "*man könne nicht von einem echten Frieden sprechen, solange ein so großer Teil der Bevölkerung von extremer Armut, Arbeitslosigkeit und krimineller Gewalt betroffen sei*" [ 39 ]. Auch Beobachter aus dem Ausland schätzen die Lage in El Salvador als nicht unproblematisch ein. So weist Sabine

Kurtenbach auf die Notwendigkeit einer ökonomischen und sozialen Entwicklung hin, *"die der Bevölkerungsmehrheit eine Lebensperspektive über der Armutsgrenze bietet und damit eine materielle Grundlage des Friedens sein kann"* (Kurtenbach 1995: 198). Michael Krennerich ist der Meinung, dass die Reichweite des Friedensprozesses davon abhängt, dass drängende Probleme wie soziale Ungleichheit, Kriminalität und die hohe Gewalttätigkeit gelöst werden (Krennerich 1996: 361).

Trotz dieser Bedenken und Einwände wird in dieser Arbeit die Situation in El Salvador als dauerhafter Frieden eingestuft. Hierauf deuten die unter III.2.3 aufgestellten Kriterien zur Operationalisierung von dauerhaftem Frieden eindeutig hin. Seit dem Waffenstillstand im Februar 1992 gibt es in El Salvador keinen Krieg mehr, der Konfliktaustrag ist somit gewaltfrei. Der Erfolg der Demobilisierung weist zudem darauf hin, dass die ehemaligen Konfliktparteien die Erwartung haben, auch künftige Konflikte gewaltfrei zu bearbeiten. Die in El Salvador anzutreffende Armut, Gewalt und Kriminalität sind sicherlich ernst zu nehmende Probleme, dennoch ist nicht davon auszugehen, dass sie zu einem erneuten Krieg führen werden. Durch den Demokratisierungsprozess und den Aufbau von Rechtsstaatlichkeit gibt es in El Salvador heute - im Gegensatz zu der Situation vor dem Bürgerkrieg - zunehmend die Möglichkeit, Konflikte gewaltfrei auszutragen. Auch sozial benachteiligte Menschen haben dank der Demokratisierung die Chance, eine Verbesserung ihrer Lage durch Sozialreformen gewaltfrei einzufordern (Krennerich 1996: 360). [ 40 ]

Einschränkend muss allerdings hinzugefügt werden, dass es in Bezug auf die Rechtsstaatlichkeit in El Salvador noch Defizite gibt (Zinecker 1997: 47). Es ist jedoch mit einer Verbesserung der Situation zu rechnen. Zahlreiche Normen und Regeln, die Rechtsstaatlichkeit "auf dem Papier" garantieren und ihre Realisierung fördern, sind etabliert worden. Auch wenn diese Normen und Regeln derzeit noch nicht in allen Bereichen effektiv sind [ 41 ], ist anzunehmen, dass sie ihre "Wirkung" immer mehr entfalten werden und die Rechtsstaatlichkeit in El Salvador dadurch gestärkt wird. Letzteres wird sich wiederum auf den Umgang mit den Problemen Gewalt und Kriminalität auswirken. Denn eine Verbesserung der Rechtsstaatlichkeit bedeutet auch konsequenteres Vorgehen gegen Kriminalität und politisch oder kriminell motivierte Gewalt. Sozialreformen, die den Unterprivilegierten neue Zukunftsperspektiven eröffnen, könnten ein Übriges tun, um die Gewalttätigkeit und Kriminalität in El Salvador zu verringern.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 6. Hypothesentest und Kausalmechanismen

### 6.1 Kovarianzanalyse

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Hypothese

*"Je mehr die Konfliktbearbeitung eines innerstaatlichen Krieges transformationsorientiert ist, desto eher wird ein dauerhafter Frieden eintreten und je mehr die Konfliktbearbeitung eines innerstaatlichen Krieges abkommensorientiert ist, desto eher wird ein dauerhafter Frieden nicht zustande kommen"*

konnte anhand der Fallbeispiele Angola und El Salvador plausibilisiert werden. Eine Kovarianz zwischen unabhängiger und abhängiger Variable (Art der Konfliktbearbeitung und dauerhafter Frieden) liegt in beiden Fällen vor: Während in Angola die Konfliktbearbeitung abkommensorientiert war und es zu keinem dauerhaften Frieden kam, wurde der Konflikt in El Salvador transformationsorientiert bearbeitet und ein dauerhafter Frieden kehrte ein.

[Zurück zum Anfang](#)

---

### 6.2 Kausalmechanismen

Die Hypothese kann durch die Skizzierung kausaler Mechanismen weiter erhärtet werden. Im Folgenden wird daher aufgezeigt, wieso eine transformationsorientierte Konfliktbearbeitung eher zu einem dauerhaften Frieden führt, eine abkommensorientierte diesen hingegen erschwert. [ 42 ]

#### 6.2.1. Abkommensorientierte Konfliktbearbeitung

Eine abkommensorientierte Konfliktbearbeitung erschwert die Bildung eines dauerhaften Friedens nach innerstaatlichen Kriegen, da diese Art der Konfliktbearbeitung drei "Entwicklungen" [ 43 ] begünstigt, die wiederum die Bildung eines dauerhaften Friedens unwahrscheinlicher machen:

1. wesentliche Konfliktursachen bzw. -interessen werden nicht berücksichtigt;
2. die Beziehung der Konfliktparteien ist von großem Misstrauen geprägt;
3. der Friedensprozess wird von der Bevölkerung nicht unterstützt.

*Ad 1:* Von einer abkommensorientierten Konfliktbearbeitung wird häufig behauptet, dass sie wesentliche Konfliktursachen und -interessen nicht berücksichtige (Hoffmann 1992: 269f., Bloomfield 1995: 153). Im Hinblick auf die Bildung eines dauerhaften Friedens ist dies ein kritischer Punkt, denn nicht berücksichtigte Konfliktursachen oder -interessen können zu einer erneuten Konflikteskalation und somit zum Scheitern des Friedensprozesses führen (Rupesinghe 1995: 307f.; Ropers 1995: 214f.). Gründe dafür, dass wichtige Konfliktursachen oder -interessen nicht beachtet werden, sind in fast allen Dimensionen einer abkommensorientierten Konfliktbearbeitung - ausgenommen der Technik der Konfliktbearbeitung - zu finden. Bei der *Beteiligung gesellschaftlicher Akteure* führt die Fixierung auf die Eliten der Konfliktparteien unter Umständen dazu, dass wichtige Problemaspekte nicht beachtet werden, weil große Teile der Bevölkerung nicht in die Konfliktbearbeitung einbezogen werden (Matthies 1995: 32). In puncto *vermittelnde Akteure* kann die Fokussierung auf externe dritte Parteien zu Lösungen führen, die den wesentlichen Konfliktursachen und -interessen nicht entsprechen, da die ausländischen Vermittler nicht aus dem Konfliktumfeld stammen und ihnen daher wichtige Kenntnisse fehlen (Rupesinghe 1996: 390). Auch das *Ziel der Konfliktbearbeitung* ist problematisch, da sie nicht berücksichtigt, dass ein Konflikt nicht nur aus sachlichen Positionsdifferenzen besteht, sondern auch von psycho-sozialen Faktoren geprägt ist (Ropers 1995: 214f.). Ferner kann der Zeitpunkt einer abkommensorientierten Konfliktbearbeitung dazu führen, dass wichtige Aspekte eines Konfliktes nicht berücksichtigt werden. Denn eine Konfliktbearbeitung, die erst in einer späten Eskalationsphase des Krieges einsetzt, muss als dringlichste Aufgabe zunächst einmal Krisenmanagement betreiben (Paffenholz 1998: 24). Für die Ergründung von komplexen Konfliktursachen und die Sondierung der verschiedenen Konfliktinteressen kann in einer solchen Situation die Zeit fehlen.

*Ad 2:* Misstrauen zwischen den Konfliktparteien stellt für das Gelingen einer Friedenskonsolidierung und die Bildung eines dauerhaften Friedens vor allem deshalb eine Gefahr dar, weil es das Sicherheitsdilemma verstärkt und damit die Implementation der vereinbarten Abmachungen erschwert (David 1999: 31). Wenn Konfliktparteien sich misstrauen und unsicher sind, welche Absichten die andere Seite hat und ob diese die getroffenen Vereinbarungen auch einhält, werden sie aus Angst um das eigene "Überleben" versuchen, ihre Machtposition zu halten, wenn nicht sogar zu stärken. In dieser Situation des Misstrauens schrecken die Konfliktparteien unter Umständen auch vor einem Bruch des Friedensabkommens nicht zurück. Bei jeder nicht eingehaltenen bzw. nicht umgesetzten Vereinbarung besteht aber die Gefahr, dass der Gegner diese als Bedrohung wahrnimmt, gegen die er sich wiederum zu wehren versuchen wird. Auf diese Weise kann eine erneute Eskalationswelle leicht in Gang gesetzt werden und somit die Bildung eines dauerhaften Friedens verhindern.

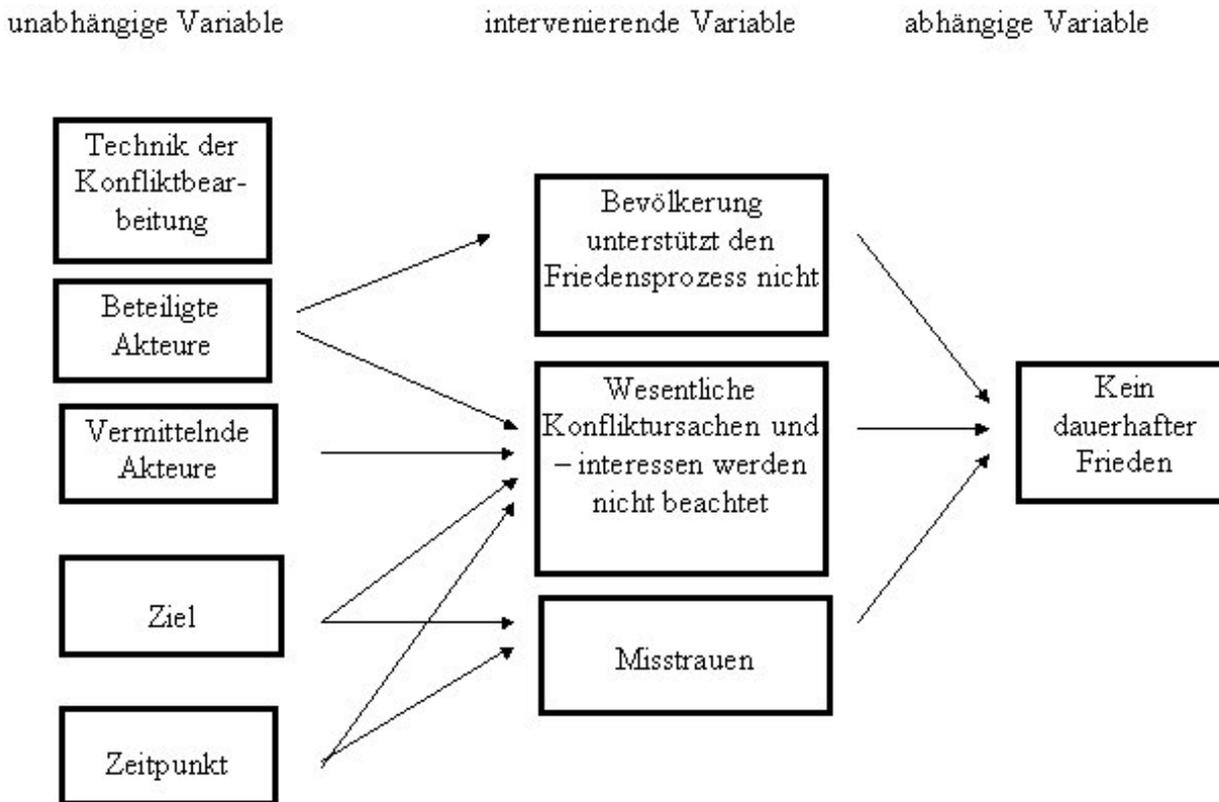
Misstrauen zwischen den Konfliktparteien wird von einer abkommensorientierten Konfliktbearbeitung nicht verursacht, sondern nur begünstigt. Diese Art der Konfliktbearbeitung sieht keinerlei Maßnahmen dafür vor, Misstrauen zu bekämpfen und stattdessen Vertrauen aufzubauen. Dies ist vor allem auf das Ziel der Konfliktbearbeitung zurückzuführen. Durch die Fixierung auf Krisenmanagement und die Lösung von Sachproblemen kommt die Vertrauensbildung zu kurz (Paffenholz 1998: 26). Darüber hinaus ist es meiner Meinung nach auch denkbar, dass der *Zeitpunkt* der Konfliktbearbeitung dazu beiträgt, dass die in den Krieg verwickelten Parteien kein Vertrauen zueinander entwickeln. Wenn die Konfliktbearbeitung erst in einer späten Eskalationsphase einsetzt, gibt es unter Umständen über Jahre hinweg keinen Dialog zwischen den Konfliktgegnern. Diese Kommunikationslosigkeit kann aber dazu führen, dass sich der Konflikt immer weiter aufschaukelt, die Positionen sich verhärten und die Dämonisierung des Gegners verstärkt wird. [ 44 ]

*Ad 3:* In der Wissenschaft besteht Einigkeit darüber, dass die Unterstützung der Bevölkerung für das Gelingen eines Friedensprozesses von großer Bedeutung ist. Ist diese Unterstützung nicht vorhanden und findet ein beispielsweise Friedensabkommen nur wenig Akzeptanz, so steigt die Gefahr einer erneuten Konflikteskalation (Paffenholz 1998: 25). Volker Matthies betont, dass die Friedenskonsolidierung von den Betroffenen selbst geleistet werden sollte (Matthies 1995: 21; vgl. auch Ropers 1997a: 219): "Ein stabiler Frieden läßt sich nicht von außen erzwingen; er kann auch nicht von außen gebracht, sondern muß von innen geschaffen werden" (Matthies 1998: 21). Eine ähnliche Meinung hat auch Adam Curle, der betont, dass in den Konfliktgesellschaften ein "Potential zur Wiederherstellung des Friedens" (Curle 1997: 205) steckt. Wird dieses Potential nicht genutzt - entweder, weil die Bevölkerung den Friedensprozess nicht unterstützt oder aber weil sie gar nicht in der Lage ist, ihrer Unterstützung Ausdruck zu verleihen - dann erschwert dies die Schaffung des Friedens "von innen" ungemein.

Bei einer abkommensorientierten Konfliktbearbeitung gibt es eine erhöhte Gefahr, dass die Bevölkerungsmehrheit entweder a) den Friedensprozess nicht unterstützt oder b) ihrer Zustimmung zu einem Friedensprozess nicht Ausdruck verleihen kann. Dies liegt vor allem an der *Beteiligung der gesellschaftlichen Akteure*. Denn wenn die Konfliktbearbeitung lediglich auf die Eliten der Konfliktparteien ausgerichtet ist und die Interessen wichtiger Bevölkerungsgruppen in die Regelungen nicht integriert werden, dann ist es auch wahrscheinlich, dass eben diese Vereinbarungen in der Gesellschaft nur eine geringe Akzeptanz finden (Paffenholz 1998: 25). Ferner ist die Fixierung auf die Führungsebene ein Problem, da sie im Falle der abkommensorientierten Konfliktbearbeitung damit einhergeht, dass keinerlei Aktivitäten zur systematischen Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Akteuren stattfinden. Gerade diese gesellschaftlichen Gruppierungen, in denen, wie oben bereits erwähnt, ein großes Friedenspotential steckt, bedürfen aber einer Stärkung in ihrer Organisations- und Artikulationsfähigkeit. Sonst sind sie nicht in der Lage, die Politik der Eliten zu kontrollieren und gegebenenfalls auch unter Druck zu setzen (Matthies 1995: 25)

Auch die Auswahl der *vermittelnden Akteure* ist problematisch. Vermitteln ausschließlich externe dritte Parteien, so erhöht dies die Gefahr, dass "aufgesetzte" Lösungen vereinbart werden, die den Bedürfnissen des Konfliktumfeldes nicht entsprechen und daher von der Bevölkerung nicht unterstützt werden (Rupesinghe 1996: 390).

Schaubild 1: Kausalmechanismen bei der abkommensorientierten Konfliktbearbeitung



### 6.2.2. Transformationsorientierte Konfliktbearbeitung

Die transformationsorientierte Konfliktbearbeitung begünstigt drei Entwicklungen, die einen Friedensprozess stabilisieren und damit die Bildung eines dauerhaften Friedens fördern. Diese Entwicklungen, die intervenierende Variablen darstellen, stehen in einem spiegelbildlichen Verhältnis zu den intervenierenden Variablen im Rahmen der abkommensorientierten Konfliktbearbeitung. Vereinfacht gesagt kann somit festgehalten werden, dass die Schwächen des einen Ansatzes die Stärken des anderen sind. So ist ein dauerhafter Frieden im Zuge einer transformationsorientierten Konfliktbearbeitung aus drei Gründen wahrscheinlicher:

1. wichtige Konfliktursachen und -interessen werden bei der Konfliktlösung berücksichtigt;
2. die Konfliktparteien haben Vertrauen zueinander;
3. der Friedensprozess wird von einer breiten Bevölkerungsmehrheit unterstützt.

*Ad 1:* Die Beachtung der wesentlichen Konfliktursachen und -interessen ist von großer Bedeutung für die Tragfähigkeit von Friedensprozessen. Werden sie im Rahmen der Konfliktbearbeitung berücksichtigt, so werden auch mögliche Ursachen für eine erneute Gewalteskalation ausgeräumt und die Wahrscheinlichkeit steigt, dass ein dauerhafter Frieden einkehrt (Matthies 1995: 33; Rupesinghe 1995: 307f.). Eine Dimension der transformationsorientierten Konfliktbearbeitung, die eine Berücksichtigung der wesentlichen Konfliktursachen und -interessen begünstigt, ist die *Technik der Konfliktbearbeitung*. Denn in problem-solving workshops geht es, anders als in den unter großem öffentlichen Druck stattfindenden Verhandlungen zwischen den Eliten der Konfliktparteien, nicht um die schnelle Lösung konkreter Probleme, sondern um eine genaue Analyse der Konfliktwurzeln (Paffenholz 1998: 50). Die Gefahr, wichtige Ursachen oder Interessen eines Konfliktes zu übersehen, wird außerdem verringert, wenn als *vermittelnde Akteure* auch Insider tätig werden, die selbst aus dem Konfliktumfeld stammen und daher dessen Charakteristika gut kennen (Rupesinghe 1996: 391). Im Hinblick auf die Dimension *Beteiligung* gesellschaftlicher Akteure ist es für die Beachtung wesentlicher Konflikaspekte von Vorteil, wenn Menschen aus allen Ebenen der Bevölkerung in den Friedensprozess integriert werden, so dass nicht nur die Interessen der Eliten gehört und berücksichtigt werden.

*Ad 2:* Vertrauen zwischen den Konfliktparteien macht einen Friedensprozess "robuster" und erleichtert dadurch die Bildung eines dauerhaften Friedens. Da die rationale Bearbeitung von Konflikten oft erst dann wieder möglich wird, wenn die Beziehung zwischen den Konfliktparteien von emotionalen Störungen "gereinigt" wurde (Lederach 1997: 23f.), können Sachfragen in einer Atmosphäre des Vertrauens leichter bearbeitet werden (Paffenholz 1998: 48). Darüber hinaus trägt Vertrauen zu einer Abschwächung des

Sicherheitsdilemmas bei, da Unsicherheiten über die Absichten des Konfliktgegners verringert werden (David 1999: 30). Konfliktparteien, die Vertrauen zueinander haben, können daher auch mit Schwierigkeiten in der Umsetzungsphase von Friedensabkommen besser umgehen. Durch das "abgemilderte" Sicherheitsdilemma wittern sie nicht mehr hinter jeder Implementationsverzögerung des einstigen Gegners eine Gefahr für das eigene Überleben. Vorschnelle Reaktionen und eine daraus resultierende erneute Gewalteskalation werden somit unwahrscheinlicher. [ 45 ] Die Vertrauensbildung zwischen den Konfliktparteien wird vor allem durch das *Ziel* der transformationsorientierten Konfliktbearbeitung gefördert. Die Bearbeitung der Beziehungsebene durch Begegnungen und Aussöhnung ermöglicht es den Konfliktparteien, als *Menschen* miteinander in Beziehung zu treten (Lederach 1997: 26). Dadurch wird der Aufbau von Vertrauen erleichtert. Im Idealfall tritt dank der Kontakte an die Stelle des früher dämonisierten Konfliktgegners ein Gegenüber, dessen Handeln und Motivation transparenter, vielleicht sogar verständlich geworden ist.

Denkbar ist meiner Meinung nach auch, dass der Zeitpunkt der Konfliktbearbeitung die Vertrauensbildung begünstigt. Wenn Vermittlungsinitiativen schon zu frühen Phasen des Konfliktes stattfinden und der Kontakt zwischen den Konfliktparteien nie ganz abreißt, dann ermöglichen diese wiederkehrenden Begegnungen ein Kennenlernen des Gegners. Damit wird die Gefahr reduziert, dass sich die Fronten zwischen den Parteien verhärten und diese sich auf ihre Positionen versteifen, ohne sich zuvor mit den Interessen der anderen Partei auseinandergesetzt zu haben.

*Ad 3:* Die Unterstützung durch die Bevölkerung stabilisiert einen Friedensprozess in mehrerlei Hinsicht. Zum einen kann diese Unterstützung als eine Art gesellschaftliche Absicherung betrachtet werden (Rupesinghe 1996: 388), die es ermöglicht, die gerade in der Übergangszeit vom Krieg zum Frieden häufig auftretenden Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Abkommen besser zu bewältigen (Kurtenbach 1999: 80). Thania Paffenholz argumentiert, dass in einer Gesellschaft ein "beträchtliches kreatives Konfliktregelungspotential" (Paffenholz 1998: 25) zu finden sei. Kann dieses durch die Beteiligung und Unterstützung der Bevölkerung nutzbar gemacht werden, so festigt auch dies den Friedensprozess.

Die Unterstützung der Bevölkerung wird bei einer transformationsorientierten Konfliktbearbeitung unter anderem durch die *Technik der Konfliktbearbeitung* ermöglicht. So erleichtert etwa die Aktivierung bereits existierender Netzwerke die Einbeziehung der Bevölkerung, da sich die Menschen über vertraute Strukturen und bekannte Personen leichter an etwas "Neues" - in diesem Fall den Friedensprozess - heranführen lassen. Ebenso können durch die Nutzung traditioneller Konfliktbearbeitungsmechanismen Menschen für die Friedensarbeit gewonnen werden, wie John Paul Lederach an Beispielen aus Mosambik und Somalia illustriert. Denn wenn die Konfliktbearbeitung auf dem Verständnis der Bevölkerungsmehrheit aufbaut, dann können sich die Menschen mit der Konfliktlösung auch besser identifizieren (Lederach 1997: 95ff.).

Ferner ist die *Beteiligung gesellschaftlicher Akteure* von Bedeutung. Werden im Rahmen der Konfliktbearbeitung alle Bevölkerungsebenen angesprochen und durch unterschiedliche Aktivitäten in den Friedensprozess einbezogen, so können die vom Krieg direkt betroffenen Menschen selbst zu den "Architekten" des Friedens werden. Sie überwinden dadurch ihre Passivität und fühlen sich in zunehmendem Maße für "ihren" Frieden verantwortlich (Rupesinghe 1996: 386). Lederach betont darüber hinaus die Bedeutung von Führungspersonlichkeiten der mittleren Bevölkerungsebene. Werden diese für den Friedensprozess aktiviert, so können sie schon alleine aufgrund ihrer anerkannten Stellung in der Gesellschaft und dank ihrer Beziehungen sowohl zur Graswurzelebene als auch zur Elite eine Vielzahl von Menschen für die Unterstützung des Friedensprozesses gewinnen (Lederach 1997: 94).

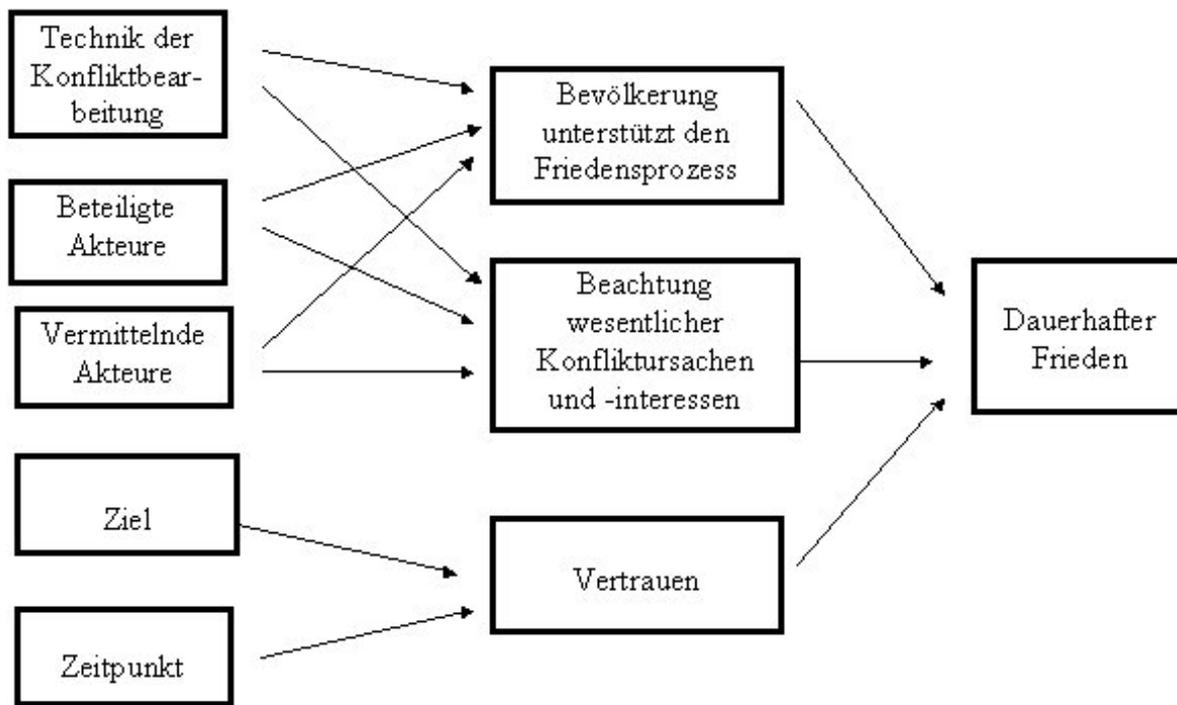
Auch die Auswahl der *vermittelnden Akteure* kann dazu beitragen, dass breite Teile der Bevölkerung den Frieden unterstützen. Insider-Vermittler kennen die Ursachen, die Akteure und den politischen, sozialen sowie kulturellen Kontext eines Konfliktes. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie zu einer Konfliktlösung beitragen, die der Konfliktsituation angemessen ist, vergleichsweise hoch (Wehr/Lederach 1991: 87). Dies wiederum hat Einfluss auf die Unterstützung durch die Bevölkerung. Denn je mehr sich die Menschen mit der gefundenen Lösung identifizieren können, desto stärker werden sie sich auch dafür einsetzen. Ein weiterer denkbarer kausaler Mechanismus zwischen transformationsorientierter Konfliktbearbeitung und dauerhaftem Frieden könnte darin bestehen, dass die Beteiligung der gesamten Gesellschaft an der Friedenskonsolidierung die Demokratisierung fördert. Da sich Demokratien durch einen gewaltfreien Konfliktaustrag auszeichnen (Lynn-Jones 1997: xviii), würde mittels der Demokratisierung wiederum die Etablierung eines dauerhaften Friedens begünstigt. [ 46 ] In dieser Arbeit wird dieses Argument jedoch nicht weiter verfolgt, da die Beteiligung breiter Bevölkerungsteile als ein *Kennzeichen* einer bereits begonnenen Demokratisierung und somit nicht als *Ursache* für eine Demokratisierung betrachtet wird.

*Schaubild 2: Kausalmechanismen bei der transformationsorientierten Konfliktbearbeitung*

unabhängige Variable

intervenierende Variable

abhängige Variable



### 6.3 Prozessanalyse im Fall Angola

Eine Prozessanalyse kann die Glaubwürdigkeit einer Hypothese stärken oder aber Hinweise dafür liefern, dass eine Kovarianz zwischen unabhängiger und abhängiger Variable auf einen Zufall zurückzuführen ist (King/Keohane/Verba 1994: 85-87). Im Rahmen dieses Beitrages eine Prozessanalyse allerdings nur exemplarisch erfolge.

Für den Fall *Angola* gibt es Anhaltspunkte für zwei kausale Pfade, erstens das Misstrauen zwischen den Konfliktparteien und zweitens die fehlende Unterstützung des Friedensprozesses durch die Bevölkerung. So gibt es mehrere Autoren, die bei der Analyse des angolischen Bürgerkrieges zu dem Schluss kommen, dass die Beziehung zwischen der MPLA und der UNITA von großem Misstrauen geprägt ist (u.a. Paffenholz 1995b: 10). Thomas Ohlson ist sogar der Meinung, dass dieses Misstrauen zu einem großen Teil erklären kann, wieso der Frieden in Angola nur sehr instabil war [ 47 ] (Ohlson 1999: 154). Auch Rothchild/Hartzell bewerten das andauernde Misstrauen zwischen den Konfliktparteien als eine der größten Gefahren für den Bestand des Friedensprozesses (Rothchild/Hartzell 1995: 198). Ein weiterer Anhaltspunkt für das Misstrauen zwischen den Konfliktparteien ist die Tatsache, dass UNITA-Chef Jonas Savimbi nicht zur Unterzeichnung des Lusaka-Protokolls kam, weil er - so die offizielle Begründung - um seine persönliche Sicherheit fürchtete (Ohlson 1999: 78). Aus demselben Grund wohnte er auch nicht der Einsetzung der *Regierung der Einheit und Nationalen Versöhnung* im April 1997 bei (Ohlson 1999: 81f.).

Auch auf der Seite der MPLA schien das Misstrauen gegenüber dem jahrelangen Kriegsgegner stark ausgeprägt gewesen zu sein. So glaubten z.B. viele Regierungsangehörige, dass ein dauerhafter Friede in Angola aufgrund der Stärke der UNITA nicht möglich sei (Human Rights Watch 1999a: 1). General João de Matos gab sich im Februar 1995 überzeugt davon, dass

*only the total defeat of Savimbi can ensure peace ... strictly from the military point of view it [the Lusaka Protocol] was a mistake* (zitiert nach Human Rights Watch 1999a: 1).

Die Angst vor der Stärke der UNITA weist deutlich darauf hin, dass die MPLA ihrem einstigen Kriegsgegner nicht vertraute und befürchtete, dass die UNITA wieder auf gewaltsame Mittel zur Interessendurchsetzung zurückgreifen könnte.

Als zweiter kausaler Mechanismus konnte im Fall Angola beobachtet werden, dass die fehlende Unterstützung des Friedensprozesses durch die Bevölkerung die Rückkehr zum Krieg erleichterte. Denn obwohl die Menschen keinen Krieg wollten, konnten sie ihrem Friedenswillen nicht genügend Ausdruck verleihen, um damit Druck auf die Eliten der Konfliktparteien auszuüben (und diese unter Umständen sogar von einem erneuten Krieg abzuhalten). Nach Einschätzung von Peter Meyns wünschte sich die große Mehrheit der Bevölkerung in Angola den Frieden herbei und wollte keinen erneuten Krieg (Meyns 1997: 129). Hierfür spricht auch die Aussage einer UNO-Mitarbeiterin, die für die Registrierung demobilisierter Kämpfer im Rahmen der UNAVEM III Mission zuständig war. Sie berichtete, dass die Mehrzahl der UNITA-Kämpfer in den Lagern demobilisieren wollte (Human Rights Watch 1999b: 2). Die

Führungsriege der UNITA übte jedoch starken Druck auf ihre Kämpfer aus und hielt viele davon ab, ihre Waffen abzugeben. Darüber hinaus wurden viele Menschen zum erneuten Kampfeinsatz gezwungen und sowohl die MPLA als auch die UNITA nahmen Zwangsrekrutierungen vor (Human Rights Watch 1999c: 7; Human Rights Watch 1999d: 4f.). Diese Entwicklungen sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich die Bevölkerungsmehrheit mit ihrem Friedenswillen gegen die Eliten der Konfliktparteien nicht durchsetzen konnte. Wären im Rahmen der Konfliktbearbeitung zivilgesellschaftliche Kräfte in ihrer Organisations- und Artikulationsfähigkeit gestärkt worden, so hätten die Menschen den Friedensprozess sicherlich besser unterstützen und damit auch eine Rückkehr zum Krieg erschweren können.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 6.4 Prozessanalyse im Fall El Salvador

Zweierlei Belege für den kausalen Zusammenhang zwischen transformationsorientierter Konfliktbearbeitung und dauerhaftem Frieden lassen sich im Fall *El Salvador* finden: Zum einen gibt es Indizien dafür, dass die Beziehung zwischen den Konfliktparteien verbessert und Vertrauen aufgebaut wurde, zum anderen gibt es aber auch Anhaltspunkte dafür, dass die Bevölkerung den Friedensprozess unterstützte.

Die Verbesserung des Verhältnisses zwischen den ehemaligen Konfliktparteien veranschaulicht bereits eine Aussage von Shafik Handal, dem ehemaligen Generalkoordinator der FMLN, hin, der sagt, dass "wir mit Präsident Calderon Sol eine faire Beziehung pflegen und gut zusammenarbeiten" (DIE ZEIT, 6.1.1995, S. 10). Die Tatsache, dass im keinesfalls demokratie-erprobten El Salvador Kompromisse und Zusammenarbeit heute groß geschrieben werden (Kurtenbach 1995: 196, 198), stellt einen wichtigen Anhaltspunkt dafür dar, dass die Konfliktparteien Vertrauen zueinander aufgebaut haben. Die politischen Extreme arbeiten zusammen. Die Justizreformen beispielsweise wurden von der FMLN entworfen, von der ARENA-Regierung aber gleichwohl unterstützt (DIE ZEIT, 6.1.1995, S. 10). Michael Krennerich schreibt diese neuen akkomodativen Verhaltensmuster der Demokratisierung und dem Friedensprozess in El Salvador zu, durch den

*Teile der heute maßgeblichen politischen und gesellschaftlichen Akteure positive Lernerfahrungen gesammelt haben, welche ihre Wahrnehmung des politischen Gegners und die Bewertung demokratischer Konfliktaustragungsformen nachhaltig veränderten* (Krennerich 1996: 360).

Es ist anzunehmen, dass die Vertrauensbildung zwischen den Konfliktparteien die politische Situation stabilisiert hat. Selbst die Entdeckung geheimer Waffenlager der FMLN, die einen eklatanten Verstoß gegen das Friedensabkommen darstellten, führten nicht zu einer erneuten Konflikteskalation. Der salvadorianische Präsident Alfredo Cristiani verurteilte zwar den Abkommensbruch und zog in einem Brief an den UNO-Generalsekretär in Erwägung, die Anerkennung der FMLN politische Partei aufzuheben (Bericht des Generalsekretärs, S/26005, 29.6.1993, Annex IV). Nachdem sich der UNO-Generalsekretär Boutros-Ghali aber gegen eine solche "Bestrafung" ausgesprochen hatte (UN 1995: 42), insistierte auch Cristiani nicht auf Konsequenzen. Stattdessen reagierte die Regierung zurückhaltend und bedacht auf den Verstoß der FMLN und drohte ihrerseits weder mit Implementationsverzögerungen noch mit sonstigen "Vergeltungsmaßnahmen", die unter Umständen zur Torpedierung des Friedensprozesses hätten führen können.

Durch die Geschehnisse in El Salvador lässt sich ferner die Annahme bestärken, dass eine Einbeziehung der gesamten Bevölkerung in die Konfliktbearbeitung die Stabilität eines Friedensprozesses erhöht, weil die Menschen sich für den Frieden stärker verantwortlich fühlen und die Transformationsphase vom Krieg zum Frieden positiv unterstützen. Angesichts drängender Probleme wie der steigenden Gewalt haben große Teile der Gesellschaft im Oktober 1996 einen "Nationalen Dialog" ins Leben gerufen. Vertreter von 77 verschiedenen Gruppen und Organisationen sowie Abgeordnete und Repräsentanten des Obersten Gerichtshofes fordern alle gesellschaftlichen Gruppen auf, die Zukunft El Salvadors aktiv mit zu gestalten, damit auch die neuen Probleme des Landes den Frieden nicht gefährden können:

*"Wir haben uns zusammengeschlossen, um den Frieden zu erobern. Laßt uns dasselbe für seinen Erhalt tun."* (zitiert nach Kurtenbach 1998: 83).

[Zurück zum Anfang](#)

---

## 7. Schlussbetrachtung

Der vermutete kausale Zusammenhang zwischen der *Art der Konfliktbearbeitung* und *dauerhaftem Frieden* konnte durch die vergleichende Fallstudie zu Angola und El Salvador plausibilisiert werden. Eine Kovarianz zwischen unabhängiger und abhängiger Variable liegt vor: Während die abkommensorientierte Konfliktbearbeitung in Angola zu keinem dauerhaften Frieden führte, folgte

eben dieser auf die transformationsorientierte Konfliktbearbeitung in El Salvador. Weiter gestützt werden konnte diese Annahme durch die Darstellung kausaler Zusammenhänge sowie die ansatzweise durchgeführte Prozessanalyse, die zeigte, dass einige der aufgeführten Kausalmechanismen in Angola und El Salvador zu beobachten waren. Um die Hypothese weiter zu erhärten, sollten zusätzliche Fallstudien durchgeführt werden. Dabei würde sich insbesondere eine "crucial case-Studie" [ 48 ] anbieten. Zwei verschiedene Gruppierungen von innerstaatlichen Kriegen wären demnach zu untersuchen:

- a. Bürgerkriege, bei denen die "Rahmenbedingungen" (also die Kontrollvariablen aus dieser Studie) für eine Verregelung und eine gelungene Friedenskonsolidierung *günstig* waren und die *abkommensorientiert* bearbeitet wurden;
- b. Bürgerkriege, bei denen die Rahmenbedingungen für Verregelung und für eine gelungene Friedenskonsolidierung *ungünstig* waren und die *transformationsorientiert* bearbeitet wurden.

Fall a) würde demnach einen "easy case" für die Konfliktbearbeitung darstellen, Fall b) wäre hingegen ein "hard case". Käme die Untersuchung dann zu dem Ergebnis, dass es in den Bürgerkriegen der Gruppe a) *nicht* zu einem dauerhaften Frieden kam, in denen der Gruppe b) hingegen schon, dann würde dies die Hypothese dieser Arbeit enorm stärken.

Die Erforschung des Verhältnisses der Art der Konfliktbearbeitung zu den Faktoren, die als Kontrollvariablen behandelt wurden, wäre ein weiterer interessanter Untersuchungsgegenstand. Sind die Kontrollvariablen Bedingungen, die unbedingt gegeben sein müssen, damit eine Friedenskonsolidierung glücken kann? Oder ist die Art der Konfliktbearbeitung von diesen Variablen "unabhängig"? Ist es zum Beispiel denkbar, dass durch eine transformationsorientierte Konfliktbearbeitung eine Gesellschaft von einem solchen "Friedensengagement" erfasst wird, dass die Unterstützung durch externe dritte Parteien in der Phase der Friedenskonsolidierung nicht mehr notwendig ist? Außerdem ist zu klären, ob die Art der Konfliktbearbeitung tatsächlich eine unabhängige Variable ist oder ob sie nicht selbst wiederum von weiteren Faktoren abhängt, insofern also lediglich eine intervenierende Variable darstellt. Gibt es z.B. bestimmte strukturelle Voraussetzungen, die beeinflussen, welche Art von Konfliktbearbeitung gewählt wird?

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass es aufgrund dieser Untersuchung angebracht erscheint, das rationale Akteursverständnis zu hinterfragen. [ 49 ] Gerade der abkommensorientierten Konfliktbearbeitung liegt die Annahme zugrunde, dass die Konfliktparteien Entscheidungen über Krieg und Frieden unter Abwägung von Kosten-Nutzen-Kalkülen treffen. Eine erfolgreiche Konfliktbearbeitung hängt demnach davon ab, dass diese Berechnungen so beeinflusst werden, dass Krieg keine sich auszahlende Verhaltensoption mehr darstellt, Frieden hingegen als ein Gewinn betrachtet wird (Matthies 1995: 13).

Wie diese Untersuchung gezeigt hat, reicht es für die Etablierung eines dauerhaften Friedens jedoch keineswegs aus, dass Kosten-Nutzen-Kalküle der Konfliktparteien in puncto Frieden positiv ausfallen. Gerade perzeptorische Faktoren wie die Entstehung von Vertrauen zwischen den Konfliktparteien sind von entscheidender Bedeutung für den Erfolg eines Friedensprozesses. Somit ist insbesondere bei der Bearbeitung von innerstaatlichen Kriegen, die von irrationalen Elementen wie etwa extreme Emotionalität, Stereotypisierung und Dämonisierung geprägt sind (Curle 1997: 209), zu bedenken, dass die Konfliktparteien nicht durch und durch rational handeln, sondern dass auch subjektive, irrational erscheinende Hürden zu überwinden sind.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## Literaturverzeichnis

- Adler, Emanuel/Barnett, Michael (1998a): A Framework for the Study of Security Communities. In: Adler, Emanuel/Barnett, Michael (Hrsg.): Security Communities. Cambridge: Cambridge University Press. S. 29-65.
- Adler, Emanuel/Barnett, Michael (1998b): Security Communities in Theoretical Perspective. In: Adler, Emanuel/Barnett, Michael (Hrsg.): Security Communities. Cambridge: Cambridge University Press. S. 3-28.
- Amnesty International (1998): ai Report 1997: El Salvador. URL: <http://www.amnesty.org/ailib/aireport/ar97/AMR29.htm>; 13.12.1999
- Amnesty International (2001a): Massaker von El Mozote seit 20 Jahren ungesühnt. URL: <http://www2amnesty.de/internet/deall.nsf/AlleDok/81FCE35CE12DBBA5C1256B1F00336C47?Open>; 9.1.2002.
- Amnesty International (2001b): Länderinformation El Salvador. URL: <http://www2amnesty.de/internet/deall.nsf/51a43250d61caccfc1256aa1003d7d38/a193f06ffe4109c6c1256aa000463e99?OpenDocument>; 24.01.2002
- Azar, Edward/Moon, Chung In (1986): Managing Protracted Social Conflicts in the Third World: Facilitation and Development in Diplomacy. In: Millenium, 15:3. S. 393-406.

- Baranyi, Stephan (1995): Central America: A Firm and Lasting Peace? In: SIPRI Yearbook 1995. Stockholm: Almqvist & Wikfell. S. 147-170.
- Béjar, Rafael Guido (1996): Transitionsprozeß und Bildung des politischen Systems in El Salvador. In: Hofmeister, Wilhelm (Hrsg.): Der Wandel politischer Systeme in Lateinamerika. Frankfurt a.M.: Vervuert. S.197-228.
- Bendel, Petra (1995): El Salvador. In: Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg (Hrsg.): Lateinamerika Jahrbuch 1995. Frankfurt a.M.: Vervuert. S. 241-244
- Bercovitch, Jacob (1995): Mediation in der Staatenwelt: Bedingungen für Erfolg oder Scheitern internationaler Vermittlungsbemühungen. In: Ropers, Norbert/Debiel, Tobias (Hrsg.): Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn. Stiftung Entwicklung und Frieden. S. 89-111.
- Bercovitch, Jacob (1997): Mediation in International Conflict. An Overview of Theory, A Review of Practice. In: Zartman, I. William/Rasmussen, J. Lewis (Hrsg.): Peacemaking in International Conflict. Methods and Techniques. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press. S. 125-153.
- Birckenbach, Hanne-Margret/Jäger, Uli/Wellmann, Christian (1997): Nicht-Regierungsorganisationen - Hoffnungsträger gegen Gewalt? Bilanz und Perspektiven der Friedenentwicklung 1995/96. In: Jahrbuch Frieden 1997. München: C.H. Beck. S. 9-30.
- Bloomfield, David (1995): Towards Complementarity in Conflict Management: Resolution and Settlement in Northern Ireland. In: Journal of Peace Research, 32:2. S. 151-164.
- Bogdahn, Martin/Zerger, Immanuel (Hrsg.) (1990): Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Die Kirchen in El Salvador 10 Jahre nach der Ermordung von Oscar Arnulfo Romero. München: Claudius Verlag.
- Boulding, Kenneth E. (1978): Stable Peace. Austin, TX: University of Texas Press.
- Brock, Lothar (1990): Mittelamerika: Schwierigkeiten eines Friedensprozesses. In: Jahrbuch Frieden 1990. München: C.H. Beck. S. 41-48.
- Brock, Lothar (1995): Frieden. Überlegungen zur Theoriebildung. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Den Frieden denken. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 317-340.
- Brock, Lothar (1995): Friedensforschung im Zeichen immer neuer Kriege. HSFK-Standpunkte 2/1995. Frankfurt a.M.: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- Calließ, Jörg (1996): Die Aufgaben ziviler Konfliktbearbeitung und der Aufbau einer angemessenen Infrastruktur. In: Die Friedens-Warte, 71:4. S. 395-416.
- Crocker, Chester A./Hampson, Fen Osler/Aall, Pamela (Hrsg.) (1996): Managing Global Chaos. Sources of and Responses to International Conflict. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.
- Curle, Adam (1997): Bürger machen Frieden - neue Herausforderungen. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Frieden machen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 205-218.
- David, Charles-Philippe (1999): Does Peacebuilding Build Peace? Liberal (Mis)steps in the Peace Process. In: Security Dialogue, 30:1. S. 25-41.
- Del Castillo, Graciana (1997): The Arms-for-Land Deal in El Salvador. In: Doyle, Michael W./Johnstone, Ian/Orr, Robert C. (Hrsg.): Keeping the Peace. Multidimensional UN Operations in Cambodia and El Salvador. Cambridge: Cambridge University Press. S. 342-365.
- Diederichsen, Telse (1994): Angola. In: Institut für Afrika-Kunde (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1993. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske + Budrich. S. 328-333.
- Diederichsen, Telse (1993): Angola. In: Institut für Afrika-Kunde (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1994. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske + Budrich. S. 327-331.

- Eckstein, Harry (1975): Case Study and Theory in Political Science. In: Greenstein, Fred I./Polsby, Nelson W. (Hrsg.): Handbook of Political Science, VII: Strategies of Inquiry. Reading, MA: Addison-Wesley Publishing Company. S. 79-137.
- Edler, Antje (1998): El Salvador. In: Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg (Hrsg.): Lateinamerika Jahrbuch 1998. Frankfurt a.M.: Vervuert. S. 226- 231.
- Feldt, Heidi (1990): Schließlich doch ein Dialog? In El Salvador verhandeln Guerilla und Regierung. In: der überblick, 2/1990. S. 43-44.
- Fisher, Ronald J./Keashly, Loreleigh (1991): The Potential Complementarity of Mediation and Consultation within a Contingency Model of Third Party Intervention. In: Journal of Peace Research, 28:1. S. 29-42.
- Galtung, Johan (1981): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gantzel, Klaus Jürgen/Schwinghammer, Torsten (1995): Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1992: Daten und Tendenzen. Münster: Lit.
- Göttel, Thomas (1991): Der Unabhängigkeitskrieg und Bürgerkrieg in Angola. In: Pfetsch, Frank (Hrsg.): Konflikte seit 1945: Daten - Fakten - Hintergründe. Schwarzafrika. Freiburg i.B.: Ploetz. S. 72-85.
- Hampson, Fen Osler (1996): Nurturing Peace. Why Peace Settlements Succeed or Fail. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.
- Hartzell, Caroline/Rothchild, Donald (1995): Interstate and Intrastate Negotiations in Angola. In: Zartman, William I. (Hrsg.): Elusive Peace. Negotiating an End to Civil Wars. Washington, D.C.: The Brookings Institution. S. 175-203.
- Hasenclever, Andreas/Mayer, Peter/Rittberger, Volker (1997): Theories of International Regimes. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hertel, Helmut (1989): Frieden in Mittelamerika? Neue Krise gefährdet Bemühen um Konfliktlösung. In: der überblick, 4/1989. S. 58-60.
- Hoffman, Mark (1992): Third-Party Mediation and Conflict-Resolution in the Post-Cold War World. In: Baylis, John/Rengger, Nicholas J. (Hrsg.): Dilemmas of World Politics. International Issues in a Changing World. Oxford: Clarendon Press. S. 261-286.
- Holiday, David/ Stanley, William (1993): Building the Peace: Preliminary Lessons from El Salvador. In: Journal of International Affairs, 46:2. S. 415-438.
- Höllmann, Gerrit/ Schaaf, Karl (1997): Krieg gegen die Armen. In: der überblick 3/1997. S. 58-60.
- Human Rights Watch (1999a): The Lusaka Peace Process. URL: <http://www.hrw.org/reports/1999/angola/Ang1998-04.htm>; 2.3.2000.
- Human Rights Watch (1999b): Undermining the Lusaka Peace Process. URL: <http://www.hrw.org/reports/1999/angola/Ang1998-05.htm>; 2.3.2000.
- Human Rights Watch (1999c): Abuses Committed by UNITA. URL: <http://www.hrw.org/reports/1999/angola/Ang1998-06.htm>; 2.3.2000.
- Human Rights Watch (1999d): Abuses Committed by the Government. URL: <http://www.hrw.org/reports/1999/angola/Ang1998-07.htm>; 2.3.2000.
- Human Rights Watch (1999e): The United Nations. URL: <http://www.hrw.org/reports/1999/angola/Ang1998-10.htm>; 2.3.2000.
- Human Rights Watch (1999f): Angolan Civil Society and Human Rights. URL: <http://www.hrw.org/reports/1999/angola/Ang1998-11.htm>; 2.3.2000.
- Johnstone, Ian (1997): Rights and Reconciliation in El Salvador. In: Doyle, Michael W./Johnstone, Ian/Orr, Robert C. (Hrsg.): Keeping the peace. Multidimensional UN operations in Cambodia and El Salvador. Cambridge: Cambridge University Press. S. 312-341.

Karl, Terry Lynn (1992): El Salvador's Negotiated Revolution. In: Foreign Affairs, 71:2. S. 147-164.

Kelman, Herbert C. (1997): Inoffizielle Diplomatie - Ihr Beitrag zur Lösung internationaler Konflikte. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Frieden machen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 243-267.

King, Gary/Keohane, Robert O./Verba, Sidney (1994): Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Klotz, Sabine (1996): Gelungene Friedensschlüsse und Konfliktregelungen. In: Matthies, Volker/Rohloff, Christoph/Klotz, Sabine: Frieden statt Krieg. Gelungene Aktionen der Friedenserhaltung und der Friedenssicherung 1945 bis 1995. Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden. S. 33-48.

Körner, Peter (1998): Angola. In: Institut für Afrika-Kunde (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1997. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske + Budrich. S. 340-344.

Körner, Peter (1999): Angola. In: Institut für Afrika-Kunde (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1998. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske + Budrich. S. 336-340.

Krasner, Stephen D. (1983): International Regimes. Ithaca.

Krennerich, Michael (1993): Krieg und Frieden in Nicaragua, El Salvador und Guatemala. In: Bendel, Petra (Hrsg.): Zentralamerika: Frieden - Demokratie - Entwicklung? Politische und wirtschaftliche Perspektiven in den 90er Jahren. Frankfurt a.M.: Vervuert. S. 105-139.

Krennerich, Michael (1996): Wahlen und Antiregimekriege in Zentralamerika: Eine vergleichende Studie. Opladen: Leske + Budrich.

Kritz, Neil J. (1996): The Rule of Law in the Postconflict Phase: Building a Stable Peace. In: Crocker, Chester A./Hampson, Fen Osler/Aall, Pamela (Hrsg.): Managing Global Chaos. Sources of and Responses to International Conflict. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.

Krumwiede, Heinrich W. (1992): Die Beendigung des Bürgerkrieges in El Salvador. In: Jahrbuch Dritte Welt 1993. Daten - Übersichten - Analysen. München: C.H. Beck. S. 120-136.

Krumwiede, Heinrich W. (1993): Vertragliche Teilung der Macht. Warum hält der Frieden in El Salvador. In: der überblick. 2/1993. S. 79-81.

Krumwiede, Heinrich W. (1995): El Salvador: Erfolgreiche Konfliktregulierung. In: Büttner, Veronika/Krause, Joachim (Hrsg.): Rüstung statt Entwicklung? Sicherheitspolitik, Militärausgaben und Rüstungskontrolle in der Dritten Welt. Baden-Baden: Nomos. S. 476-506.

Krumwiede, Heinrich-W. (1998): Regulierungsmöglichkeiten von Bürgerkriegen: Fragen und Hypothesen. In: Krumwiede, Heinrich W./Waldmann, Peter (Hrsg.): Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten. Baden-Baden: Nomos. S. 37-60.

Küppers, Harald (1997): Angola. In: Institut für Afrika-Kunde (Hrsg.): Afrika-Jahrbuch 1996. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske + Budrich. S. 339-343.

Kurtenbach, Sabine (1988): Zentralamerika: Frieden in Sicht? In: Jahrbuch Dritte Welt 1989. Daten - Übersichten - Analysen. München: C.H. Beck. S. 187-206.

Kurtenbach, Sabine (1992): Lateinamerika: 500 Jahre Gewalt - und kein Ende? In: Jahrbuch Frieden 1992. München: C.H. Beck. S. 99-108.

Kurtenbach, Sabine (1993): Gewalt und Menschenrechte in Zentralamerika. In: Bendel, Petra (Hrsg.): Zentralamerika: Frieden - Demokratie - Entwicklung? Politische und wirtschaftliche Perspektiven in den 90er Jahren. Frankfurt a.M.: Vervuert. S. 89-104.

Kurtenbach, Sabine/Paffenholz, Thania (1994): Kirchen können in Kriegen vermitteln. El Salvador und Mosambik zeigten die Chancen kirchlicher Schlichtung. In: der überblick. 3/1994. S. 116-119.

Kurtenbach, Sabine (1995): El Salvador - Friedensprozeß auf tönernen Füßen. In: Matthies, Volker (Hrsg.): Vom Krieg zum Frieden.

Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. Bremen: Ed. Temmen. S. 184-200.

Kurtenbach, Sabine (1996): Verdrängen, Vergessen, Versöhnen: Vergangenheitsbewältigung in Zentralamerika. In: Nolte, Detlef (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung in Lateinamerika. Frankfurt a.M.: Vervuert. S. 213-225.

Kurtenbach, Sabine (1998): Friedensprozesse im Süden - Nachkriegsgesellschaften zwischen Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. In: Jahrbuch Dritte Welt 1999. Daten - Übersichten - Analysen. München: C.H. Beck. S. 67-84.

Kühne, Winrich (1997): The Transition from Peacekeeping to Peacebuilding. Planning, Coordination and Funding in the Twilight Zone. International Workshop, New York, NY, March 10, 1997. (=Stiftung Wissenschaft und Politik).

Lederach, John Paul (1995): Conflict Transformation in Protracted Internal Conflicts: The Case for a Comprehensive Framework. In: Rupesinghe, Kumar (Hrsg.): Conflict Transformation. Houndmills: Macmillan. S. 201-222.

Lederach, John Paul (1997): Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies. Washington, D.C.: United States Institute for Peace Press.

Library of Congress (1988): El Salvador. The Role of Religion. URL: [http://lcweb2.loc.gov/cgi-bin/query/r?frd/cstdy:@field\(DOCID+sv0049\)](http://lcweb2.loc.gov/cgi-bin/query/r?frd/cstdy:@field(DOCID+sv0049)); 4.8.1999.

Licklider, Roy (Hrsg.) (1993): Stopping the Killing. How Civil Wars End. New York, NY: New York University Press. Licklider, Roy

(1995): The Consequences of Negotiated Settlements in Civil Wars, 1945-1993. In: American Political Science Review, 89:3. S. 681-

690. Lijphart, Arend (1975): The Comparable-Cases Strategy in Comparative Research, in: Comparative Political Studies 8:2. S. 158-177.

Lusaka Protocol (1994). URL: [http://www.angola.org/politics/p\\_lusaka.htm](http://www.angola.org/politics/p_lusaka.htm); 27.2.2000.

Lynn-Jones, Sean M. (1997): Preface. In: Brown, Michael E./Lynn-Jones, Sean M./Miller, Steven E. (Hrsg.): Debating the Democratic Peace. An International Security Reader. 2. Auflage, London: MIT Press. S. ix-xxxiii.

Ludermann, Bernd (1993): War die Wahl frei und fair? In: der überblick, 1/1993, S. 42.

Mahoney-Norris, Kathleen (1998): Democracy, Human Rights, and National Security in Central America: Irreconcilable Bedfellows? In: Campbell, Patricia J./ Mahoney-Norris, Kathleen (Hrsg.): Democratization and the Protection of Human Rights. Challenges and Contradictions. Westport, CT: Praeger. S. 49-67.

Marfurt Gerber, Edith (1998): Konfliktlösungsstrategien in Bürgerkriegen. Chur: Rüegger.

Matthies, Volker (1994): Immer wieder Krieg? Eindämmen - beenden - verhindern? Schutz und Hilfe für die Menschen? Opladen: Leske + Budrich.

Matthies, Volker (1995): Der Transformationsprozeß vom Krieg zum Frieden - ein vernachlässigtes Forschungsfeld. In: Matthies, Volker (Hrsg.): Vom Krieg zum Frieden. Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. Bremen: Ed. Temmen. S. 8-38.

Matthies, Volker (1997): Einleitung: Friedenserfahrungen und Friedensursachen. In: Matthies, Volker (Hrsg.): Der gelungene Frieden. Beispiele und Bedingungen erfolgreicher friedlicher Konfliktbearbeitung. Bonn: Dietz. S. 13-43.

Matthies, Volker (1998): "Erfolgsgeschichten" friedlicher Konfliktbearbeitung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 16-17. S. 13-22.

Matthies, Volker (2000): Krisenprävention. Vorbeugen ist besser als Heilen. Opladen: Leske + Budrich.

Mehler, Andreas/Ribeaux, Claude (2000): Krisenprävention und Konfliktbearbeitung in der Technischen Zusammenarbeit. Ein Überblick zur nationalen und internationalen Diskussion. Wiesbaden: Universum Verlagsanstalt (Schriftenreihe der GTZ, Nr. 269).

Merkel, Christine Martha (1994): Methoden ziviler Konfliktbewältigung: Fragen an eine krisengeschüttelte Welt. In: Jahrbuch Frieden 1994. München: C.H. Beck. S. 35-48.

Meyns, Peter (1992): Angola: Vom antikolonialen Befreiungskampf zu externer Destabilisierung und internem Bürgerkrieg. In: Hofmeier, Rolf/ Matthies, Volker (Hrsg.): Vergessene Kriege in Afrika. Göttingen: Lamuv Verlag. S. 61-96.

- Meyns, Peter (1995): Das Südliche Afrika - eine Region verändert ihr Gesicht. In: Jahrbuch Dritte Welt 1996. Daten - Übersichten - Analysen. München: C.H. Beck. S. 130-146.
- Meyns, Peter (1997): Angola: Der dritte Anlauf zum Frieden. In: Jahrbuch Dritte Welt 1998. Daten - Übersichten - Analysen. München: C.H. Beck. S. 113-131
- Müller-Fahrenholz, Geiko (1997): Heilt die Zeit alle Wunden? Vergebung in der Politik - Eine Friedensaufgabe. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Frieden machen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 189-204.
- Monshipouri, Mahmood (1995): El Salvador: New Experiments with Democracy. In: Monshipouri, Mahmood: Democratization, Liberalization & Human Rights in the Third World. Boulder, CO: Lynne Rienner. S. 135-156.
- Nicklas, Hans (1997): Über die Schwierigkeit der Konfliktregelung bei ethnischen Konflikten. In: Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): Gewalt und Konfliktbearbeitung. Befunde - Konzepte - Handeln. Baden-Baden: Nomos. S. 222-227.
- Niebling, Ursula (1991): Der Bürgerkrieg in El Salvador. In: Siegelberg, Jens (Red.): Die Kriege 1985 bis 1990. Analyse ihrer Ursachen. Münster: Lit. S. 501-519.
- Nolte, Detlef (1996): Wahrheit und Gerechtigkeit oder Vergessen? Vergangenheitsbewältigung in Lateinamerika. In: Nolte, Detlef (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung in Lateinamerika. Frankfurt a.M.: Vervuert. S. 7-27.
- Ohlson, Thomas (1999): Power Politics and Peace Policies. Intra-State Conflict Resolution in Southern Africa. Uppsala.
- Paffenholz, Thania (1995a): Angola und Mosambik - Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung zwischen Fehlschlag und Erfolg. In: Matthies, Volker (Hrsg.): Vom Krieg zum Frieden. Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. Bremen: Ed. Temmen. S. 201-224.
- Paffenholz, Thania (1995b): Nach mehr als 30 Jahren Krieg: Waffenstillstand in Angola. Inhalt- Hintergründe - Empfehlungen. HSFK-Standpunkte 1/1995. Frankfurt a.M.: Hessische Stiftung Friedens und Konfliktforschung.
- Paffenholz, Thania (1996): Nicht die Konflikte müssen beendet werden, sondern die Kriege. Möglichkeiten der Transformation von innerstaatlichen Kriegen mit nicht-militärischen Mitteln. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Friedensbericht 1996. Theorie und Praxis ziviler Konfliktbearbeitung. Chur: Rüegger.
- Paffenholz, Thania (1998): Konflikttransformation durch Vermittlung. Theoretische und praktische Erkenntnisse aus dem Friedensprozeß in Mosambik (1976-1995). Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Paul, Reimar (1990): "Der Krieg muß beendet werden". In: der überblick, 2/1990. S. 40.
- Prendergast, John: Applying Concepts to Cases: Four African Case Studies. In: Lederach, John Paul: Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies. Washington, D.C.: United States Institute for Peace Press. S. 153-180.
- Rabehl, Thomas (Hrsg.) (1999): Das Kriegsgeschehen 1998. Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte. Opladen: Leske + Budrich.
- Risse-Kappen, Thomas (1994): Demokratischer Frieden? Unfriedliche Demokratien? Überlegungen zu einem theoretischen Puzzle. In: Krell, Gert/Müller, Harald (Hrsg.): Frieden und Konflikt in den internationalen Beziehungen. Frankfurt a.M.: Campus. S. 223-253.
- Ropers, Norbert (1995): Die friedliche Bearbeitung ethno-politischer Konflikte. Eine Herausforderung für die Staaten- und Gesellschaftswelt. In: Ropers, Norbert/Debiel, Tobias (Hrsg.): Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden. S. 197-232.
- Ropers, Norbert (1996): Rollen und Funktionen Dritter Parteien bei der konstruktiven Bearbeitung ethno-politischer Konflikte. In: Die Friedens-Warte 71:4. S. 417-441.
- Ropers, Norbert (1997a): Interkulturelle Konfliktbearbeitung - Kultur als Barriere und als Brücke für Friedenssicherung und Friedensstiftung. In: Vogt, Wolfgang R. (Hrsg.): Gewalt und Konfliktbearbeitung: Befunde - Konzepte - Handeln. Baden-Baden: Nomos. S. 205-221.

- Ropers, Norbert (1997b): Prävention und Friedenskonsolidierung als Aufgabe für gesellschaftliche Akteure. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Frieden machen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 219-242.
- Ropers, Norbert/Debiel, Tobias (Hrsg.) (1995): Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden.
- Rupesinghe, Kumar (1995): Transformation innerstaatlicher Konflikte. Von den "Problemlösungs-Workshops" zu Friedensallianzen. In: Ropers, Norbert/Debiel, Tobias (Hrsg.): Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden. S. 304-320.
- Rupesinghe, Kumar (1996): Bürgerkriege verhindern durch Konflikttransformation. In: Eine Welt oder Chaos? Redaktion Berthold Meyer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 370-398.
- Rupesinghe, Kumar (1998): Civil Wars, Civil Peace. An Introduction to Conflict Resolution. London: Pluto Press.
- Sandvoss, Frank (1993): Friedensdividende oder Neue Arbeitslosigkeit? Demobilisierungsprogramme im subsaharischen Afrika. In: Jahrbuch Dritte Welt 1994. Daten - Übersichten - Analysen. München: C.H. Beck. S. 64-80.
- Schindler, Hardi (1991): Der Bürgerkrieg in El Salvador. In: Pfetsch, Frank R. (Hrsg.): Konflikte seit 1945. Daten - Fakten - Hintergründe. Amerika. Freiburg i.B.: Ploetz. S. 65-70.
- Schimmelfennig, Frank (1995): Debatten zwischen Staaten. Eine Argumentationstheorie internationaler Systemkonflikte. Opladen: Leske + Budrich.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung. 6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg.
- Senghaas, Dieter (1995): Hexagon-Variationen. Zivilisierte Konfliktbearbeitung trotz Fundamentalpolitisierung. In: Ropers, Norbert/Debiel, Thomas (Hrsg.): Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden. S. 37-54.
- Senghaas, Dieter und Eva (1996): Si vis pacem, para pacem - Überlegungen zu einem zeitgemäßen Friedenskonzept. In: Eine Welt oder Chaos? Redaktion Berthold Meyer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 245-275.
- Shayne, Julia Denise (1999): Gendered Revolutionary Bridges. Women in the Salvadoran Resistance Movement (1979-1992). In: Latin American Perspectives, 26:3. S. 85-102.
- Small, Melvin/Singer, J. David (1982): Resort to Arms. International and Civil Wars 1816-1980. Beverley Hills: Sage.
- Smith, Dan (2000): Trends and Causes of Armed Conflict. In: Berghof Handbook for Conflict Transformation. URL: <http://www.berghof-center.org/handbook/cf.htm>; 9.1.2002.
- Solomon, Hussein (2000): Angola. A Case Study of Aggression, Avarice and Anguish. URL: [http://www.isn.ethz.ch/publihouse/fast/crp/Solomon\\_00.htm](http://www.isn.ethz.ch/publihouse/fast/crp/Solomon_00.htm); 6.7.2001.
- Stedman, Stephen John (1995): UN Intervention in Civil Wars: Imperatives of Choice and Strategy. In: Daniel, Donald C.F./Hayes, Bradd C. (Hrsg.): Beyond Traditional Peacekeeping. Houndmills: Macmillan. S. 40-63.
- Stedman, Stephen John (1997): Spoiler Problems in Peace Processes. In: International Security, 22:2, S. 5-53.
- Stephen, Lynn (Hrsg.) (1994): Hear my Testimony. Maria Teresa Tula, Human Rights Activist of El Salvador. Boston.
- Teege, Silja (1999): Angola (UNITA). In: Rabehl, Thomas (Hrsg.): Das Kriegsgeschehen 1998. Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte. Opladen: Leske + Budrich. S. 64-68.
- Thale, Geoff (1997): Incentives and the Salvadoran Peace Process. In: Cortright, David (Hrsg.): The Price of Peace. Incentives and International Conflict Prevention. Lanham: Rowman & Littlefield. S. 181-203.
- United Nations Department of Public Information (Hrsg.) (1995): The United Nations and El Salvador, 1990-1995. The United Nations

- Väyrynen, Raimo (1991): To Settle or to Transform? Perspectives on the Resolution of National and International Conflicts. In: Väyrynen, Raimo (Hrsg.): New Directions in Conflict Theory. Conflict Resolution and Conflict Transformation. London: Sage. S. 1-25.
- Waldmann, Peter (1995): Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt. In: Zeitschrift für Politik, 42: 4. S. 343-368.
- Wehr, Paul/Lederach, John Paul (1991): Mediating Conflict in Central America. In: Journal of Peace Research, 28:1. S. 85-98.
- Wilkens, Klaus (1997): Auf Friedensmission in El Salvador. In: der überblick, 4/1997. S. 96.
- Wilkins, Timothy A. (1997): The El Salvador Peace Accords: Using International and Domestic Law Norms to Build Peace. In: Doyle, Michael W./Johnstone, Ian/Orr, Robert C. (Hrsg.): Keeping the Peace. Multidimensional UN Operations in Cambodia and El Salvador. Cambridge: Cambridge University Press. S. 255-281.
- Williams, Abiodun (1993): Negotiations and the End of the Angolan Civil War. In: Smock, David R. (Hrsg.): Making War and Waging Peace. Foreign Intervention in Africa. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press. S. 197-217.
- Williams, Philip J./Walter, Knut (1997): Militarization and Demilitarization in El Salvador's Transition to Democracy. Pittsburgh, PA: University of Pittsburgh Press.
- Zartman, I. William (1995): Dynamics and Constraints in Negotiations in Internal Conflicts. In: Zartman, I. William (Hrsg.): Elusive Peace. Negotiating an End to Civil Wars. Washington, D.C.: The Brookings Institution. S. 3-29.
- Zartman, I. William/Touval, Saadia (1996): International Mediation in the Post-Cold War Era. In: Crocker, Chester A./Hampson, Fen Osler/Aall, Pamela: Managing Global Chaos. Sources of and Responses to International Conflict. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press. S. 445-461.
- Zerger, Immanuel (1990): El Salvador - zwischen Trauer und Hoffnung. Die Geschichte eines Volkes. In: Bogdahn, Martin/Zerger, Immanuel (Hrsg.): Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Die Kirchen in El Salvador 10 Jahre nach der Ermordung von Oscar Arnulfo Romero. München: Claudius Verlag. S. 13-39.
- Zinecker, Heidrun (1997): Zwischen "Sollen" und "Sein" - Verfassungsänderungen und Regimewandel in El Salvador. In: Betz, Joachim (Hrsg.): Verfassungsgebung in der Dritten Welt. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut. S. 32-51.
- Zürn, Michael/Wolf, Klaus Dieter/Efinger, Manfred (1990): Problemfelder und Situationsstrukturen in der Analyse internationaler Politik. Eine Brücke zwischen den Polen? In: Rittberger, Volker (Hrsg.): Theorien der Internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven. PVS-Sonderheft 21. Opladen. S. 151-174.

[Zurück zum Anfang](#)

---

## Fußnoten

[ 1 ]

In den letzten Jahren ist allerdings ein gewisser Wandel in der Friedens- und Konfliktforschung zu beobachten. Untersuchungen zu den Ursachen von Frieden und zu Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung haben zugenommen (u.a. Crocker/Hampson/Aall 1996, Matthies 1995, Matthies 1997, Ropers/Debiel 1995, Rupesinghe 1998). Fen Osler Hampson (1996) und Thomas Ohlson (1999) beschäftigen sich beispielsweise mit der eingangs aufgeworfenen Problematik. Sie untersuchen die Bedingungen für die Beständigkeit eines Friedensabkommens nach innerstaatlichen Kriegen und erforschen somit auch die Ursachen für das Zustandekommen eines dauerhaften Friedens. Beide prüfen anhand von Fallstudien, ob in der Literatur als wichtig erachtete Faktoren wie etwa die regionalen und internationalen Machtverhältnisse, die Rolle dritter Parteien oder auch inhaltliche Bestimmungen des Friedensabkommens diesbezüglich erklärungskräftig sind.

[ 2 ]

Alle 29 im Jahre 1997 geführten Kriege waren Bürgerkriege; 1998 waren von 32 geführten Kriegen nur zwei zwischenstaatlich (Rabehl 1999: 9ff.). Ein ähnlicher Trend lässt sich für die Jahre danach feststellen. Aktuelle Zahlen hierzu finden sich im Internet z.B. bei der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung. URL: <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/Ipw/Akuf/home.html>; 25.1.2002

[ 3 ]

Die Bezeichnungen "abkommens-" und "transformationsorientiert" stammen von Paffenholz 1996. Eine ausführliche Darstellung der beiden Ansätze folgt in Abschnitt II.

[ 4 ]

Wie bereits angedeutet, ist diese Hypothese aus der Forschungsliteratur abgeleitet. Dort wird einerseits die abkommensorientierte Konfliktbearbeitung kritisiert, da sie zu sehr auf kurzfristiges Krisenmanagement beschränkt sei und die Störung der Beziehung zwischen den Konfliktparteien nicht beachte (Paffenholz 1998: 26f.; Bloomfield 1995: 153). Andererseits werden aber immer häufiger Bedingungen für eine erfolgreiche Konfliktbearbeitung aufgestellt, die bei einer transformationsorientierten Konfliktbearbeitung berücksichtigt werden.

[ 5 ]

Bei der sogenannten Machtmediation vermitteln dritte Parteien zwischen den Konfliktparteien und setzen dabei ihren Einfluss in Form von Anreizen oder Drohungen ein.

[ 6 ]

Hampson vertritt beispielsweise die These, dass der Erfolg eines Friedensprozesses von der Präsenz und den Möglichkeiten dritter Parteien abhängt, da sie mit "Zuckerbrot und Peitsche" Druck auf die Konfliktparteien ausüben und diese somit zur Umsetzung von Abmachungen animieren können (Hampson 1996: 11f.). Auch Zartman betont, dass dritte Parteien gerade für die Lösung von innerstaatlichen Konflikten von großer Bedeutung sind (Zartman 1995: 20).

[ 7 ]

Zunächst wird ein Ende der Gewalt angestrebt, dann die Aushandlung eines förmlichen Waffenstillstandes. Weitergehende politische Streitpunkte werden erst später erörtert (Lederach 1997: 44). Somit kann von einem monochromen Zeitverständnis gesprochen werden, ein Problem wird nach dem anderen "abgearbeitet" (Ropers 1997a: 215).

[ 8 ]

"*Peacebuilding*" bei Lederach stellt nicht ausschließlich eine Aktivität für die Nachkriegszeit dar (wie dies in der Agenda für den Frieden von Boutros-Ghali der Fall ist), sondern ist ein Konzept, das vielerlei Prozesse und Aktivitäten sowohl vor als auch nach dem Abschluss von Friedensabkommen umfasst (Lederach 1997: 20f.).

[ 9 ]

In Friedensallianzen schließen sich prominente Vertreter aller Konfliktparteien zusammen, um zu vermitteln und sich für die Aufrechterhaltung des Friedensprozesses einzusetzen. Eine zentrale Rolle spielt hierbei die von Paul Wehr und John Paul Lederach entwickelte "insider-partial mediation" (Wehr/Lederach 1991). Demnach sollen die Vermittler (in diesem Fall die Mitglieder der Friedensallianzen) nicht neutrale Drittparteien sein, sondern selbst in das Konfliktgeschehen eingebunden sein. Die Vorteile dieser Insider sind, dass sie das Konfliktgeschehen gut kennen und über Vertrauen und Verbindungen zu ihren jeweiligen Konfliktparteien verfügen (Wehr/Lederach 1991: 87).

[ 10 ]

Studien belegen so zum Beispiel, dass die Kooperation unterschiedlicher Gruppen zur Erreichung eines höheren Zieles eine konfliktmindernde Wirkung entfaltet (Nicklas 1997: 226).

[ 11 ]

Bei einer Berücksichtigung von beziehungsorientierten Ansätzen müsste freilich auch noch eine dritte Ausprägung aufgeführt werden. Diese Art der Konfliktbearbeitung ist in dieser Untersuchung jedoch nicht von Relevanz, da es meines Wissens nach kein Friedensabkommen gibt, das ausschließlich durch beziehungsorientierte Konfliktbearbeitungsaktivitäten zu Stande kam.

[ 12 ]

Zur Bildung von Indexen vgl. Schnell/Hill/Esser 1999: 160-165.

[ 13 ]

In diesem Fall wird Frieden also mit der Abwesenheit von Krieg gleichgesetzt, vgl. hierzu auch Matthies 1997: 15.

[ 14 ]

Das ursprünglich von Karl Deutsch stammende und von Adler/Barnett ausdifferenzierte Konzept von Sicherheitsgemeinschaften bezieht sich auf zwischenstaatliche Beziehungen. Es wird hier, ebenso wie die Annahmen Bouldings, auf die innerstaatliche Ebene übertragen.

[ 15 ]

Neben der Definition von Gantzel/Schwinghammer gibt es noch viele andere Kriegsdefinitionen. Sehr gängig ist beispielsweise die von Small/Singer (1982), die als wesentliche Unterscheidung zu Gantzel/Schwinghammer noch eine quantitative Bedingung (mindestens 1000 Opfer) in ihre Kriegsdefinition mit aufnehmen (Small/Singer 1982: 203-220). Für den Untersuchungszweck dieser Arbeit erschien es mir allerdings unangebracht, erst dann von einem nicht mehr gewaltfreien Konfliktaustrag zu sprechen, wenn es 1000 Tote gegeben hat.

[ 16 ]

Bei Adler/Barnett werden lediglich Indikatoren für die Operationalisierung von Sicherheitsgemeinschaften genannt (Adler/Barnett 1998a: 55ff.).

[ 17 ]

Die unterschiedliche Ausprägung der unabhängigen Variablen "Art der Konfliktbearbeitung" wird im Rahmen der Fallstudien offensichtlich werden.

[ 18 ]

Gleichzeitig gibt es auch die These, dass das Ende des Kalten Krieges die Entstehung neuer innerstaatlicher Kriege wie z.B. im ehemaligen Jugoslawien oder in der einstigen Sowjetunion begünstigt hat (Ohlson 1999: 14). Diese Annahme ist in dieser Arbeit jedoch nicht von Belang, da lediglich Kriege untersucht werden, die bereits zur Zeit des Kalten Krieges ausgebrochen sind.

[ 19 ]

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt auch der sogenannte problem-strukturelle Ansatz. Dieser geht davon aus, dass der Konflikttyp Einfluss darauf hat, ob Akteure kooperieren oder nicht. Wertekonflikte (=Konflikte, in denen zwischen den Akteuren unvereinbare Positionsdifferenzen über ein anzustrebendes Ziel bestehen) sind demnach am schwersten kooperativ zu bearbeiten (Zürn/Wolf/Efinger 1990: 157, für eine ausführliche Darstellung des Ansatzes vgl. auch Hasenclever/Mayer/Rittberger 1997: 59-68).

[ 20 ]

Es sollte dennoch nicht unerwähnt bleiben, dass einzelne Gruppierungen in Südafrika die UNITA auch nach dem Friedensabkommen von Lusaka (1994) noch unterstützten (Ohlson 1999: 108). Hierbei handelt es sich allerdings um keinerlei offizielle Einmischung eines Nachbarstaates

[ 21 ]

Zur Ideologie und Anhängerschaft dieser Bewegungen vgl. Göttel 1991: 75, Meyns 1992: 64, Meyns 1997: 114f., Paffenholz 1995a: 202.

[ 22 ]

Kuba hatte zur Unterstützung der MPLA bis 1988 Truppen in Angola stationiert.

[ 23 ]

Initiativen, die sich für den Frieden einsetzten, entstanden erst Mitte bis Ende der 90er Jahre. So organisierten die Kirchen in Angola zum Beispiel im Juli 1998 ein Treffen von 40.000 Menschen, die die Konfliktparteien dazu aufriefen, einen erneuten Kriegsausbruch zu verhindern und Menschenrechtsverletzungen zu beenden (Human Rights Watch 1999f: 6), und im Mai 2000 schlossen sich alle Kirchen des Landes für eine Friedens- und nationale Versöhnungs-Kampagne zusammen (Solomon 2000: 22). Auch von internationaler Seite wurden Organisationen, die sich für friedliche Konfliktbearbeitung und Menschenrechtsschutz einsetzten, ab 1995 verstärkt unterstützt (Human Rights Watch 1999f: 7f.). Diese Aktivitäten fanden allerdings alle erst nach der Unterzeichnung des Lusaka-Protokolls statt und fallen daher nicht in den Zeitraum für die Erhebung der unabhängigen Variablen.

[ 24 ]

Zur Veranschaulichung sei darauf hingewiesen, dass sich Savimibi und dos Santos am 6. Mai 1995 das erste Mal seit 1992 persönlich trafen (Human Rights Watch 1999a: 2) und dass auch dieses Treffen nur unter großen Anstrengungen zustande kam (Diederichsen 1996: 337).

[ 25 ]

Zur Erhebung der Erwartungshaltungen wird nur der Demobilisierungsprozess nach dem Lusaka-Protokoll herangezogen. Die Demobilisierung nach dem Abkommen von Bicesse ist hier nicht von Belang, da es danach erneut zu Friedensverhandlungen kam und dieser Zeitraum damit noch der unabhängigen Variable zuzuordnen ist.

[ 26 ]

Das Abkommen ist im Internet verfügbar. URL: [http://www.angola.org/politics/p\\_lusaka.htm](http://www.angola.org/politics/p_lusaka.htm) (27.2.2000).

[ 27 ]

Diese Einschätzung der Erwartungshaltung Savimbis wird durch ein Interview mit dem UNITA-Chef im März 1996 bestätigt. Darin äußerte er die Befürchtung, bei einer vollständigen Entwaffnung der UNITA keine Aufgabe mehr zu haben (Küppers 1997: 340). Savimbi nahm somit implizit an, dass die Machtteilung mit der MPLA nur dann erfolgreich sein könne, wenn die UNITA über militärische Mittel verfüge, um sich im Konfliktfall zur Not auch mit Gewalt zur Wehr setzen zu können.

[ 28 ]

Zum Zeitpunkt des Friedensabkommens stellte die rechtsgerichtete ARENA-Partei die Regierung. Während des Bürgerkrieges gab es aber auch noch andere Regierungsparteien, die in den Konflikt mit der FMLN verwickelt waren. So regierte zu Beginn der 80er Jahre eine zivil-militärische Junta unter Leitung des rechten Christdemokraten José Napoléon Duarte. 1982 wurde die Junta durch eine Koalition der beiden Rechtsparteien ARENA und PCN abgelöst. Die Präsidentschaftswahlen von 1984 gewann wiederum Duarte, der seine christdemokratische Partei auch in den Parlamentswahlen von 1985 zum Sieg führte. 1988 wurde Alfredo Cristiani von der ARENA-Partei zum Präsidenten El Salvadors gewählt. Seine Partei gewann auch die Parlamentswahlen von 1989 (Schindler 1991).

[ 29 ]

Sabine Kurtenbach schreibt, dass die USA den Krieg mit täglich 2 Millionen US \$ subventionierten, Terry Karl geht von einer Unterstützung von täglich bis zu 1,2 Millionen US \$ aus (Kurtenbach 1995: 189, Karl 1992: 150).

[ 30 ]

Die in dieser Fallstudie zitierten UN-Dokumente sind in UN 1995 abgedruckt.

[ 31 ]

Ein Mediator ist nicht nur ein Unterhändler, der den Konfliktparteien die unterschiedlichen Standpunkte ihres Gegners verdeutlicht und Gespräche moderiert, sondern bringt auch eigene Vorschläge in die Verhandlungen ein (Paffenholz 1998: 21).

[ 32 ]

Gleichwohl war es aber auch nicht so, dass keinerlei Maßnahmen für eine sofortige Besserung der Situation ergriffen worden wären. Es wurde z.B. eine Mission der UNO zur Verifikation der Menschenrechte bereits entsandt, bevor ein Friedensabkommen - geschweige denn ein Waffenstillstand - beschlossen worden waren (Hampson 1996: 139f.).

[ 33 ]

Gerade das Amnestiegesetz wird von Menschenrechtsorganisationen wie amnesty international als Hindernis für Frieden und Versöhnung scharf kritisiert (ai 2001a).

[ 34 ]

Wobei es freilich auch Stimmen gab, die die Arbeit der Kommission scharf kritisierten. So erklärte etwa der zurückgetretene Verteidigungsminister General Rene Emilio Ponce im Fernsehen, dass er den Ergebnissen der Wahrheitskommission keinen Glauben schenke (Hampson 1996: 157).

[ 35 ]

Diese Annahme wird bestätigt durch ein Interview mit Teilnehmern der *Nationalen Debatte*, in denen diese erklären, dass in ihrem Zusammenschluss Gruppen "mit ganz unterschiedlichen Ideologien" zusammenarbeiten (vgl. Paul 1990: 40).

[ 36 ]

Diese "Kultur des Dialogs" wurde im Übrigen auch nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Chapultepec beibehalten, da die Implementation der Bestimmungen von permanenten Verhandlungen begleitet wurde und sich zunehmend auch auf die Lösung ökonomischer und sozialer Probleme ausweitete (Kurtenbach 1995: 190-198).

[ 37 ]

Der Friedensvertrag von Chapultepec ist als Anhang in einem Brief von El Salvador an die Vereinten Nationen abgedruckt (A/46/864-S/23501, 30.01.92). Für die die Demobilisierung betreffenden Passagen vgl. insbesondere Abschnitt I und VII.

[ 38 ]

Von ONUSAL-Offiziellen wurde die Demobilisierung der Kampfeinheiten als ein Erfolg bewertet, Philip Williams und Knut Walter weisen allerdings darauf hin, dass entgegen dem "Geist" der Abmachungen Ex-Mitglieder der Kampfeinheiten in die Nationalpolizei aufgenommen wurden (Williams/Walter 1997: 162).

[ 39 ]

Siehe dazu NZZ vom 6.4.98: "Erfolgreicher Friedensprozess in El Salvador".

[ 40 ]

In der Forschung werden schwache Ökonomien zwar durchaus als eine der Hauptursachen für Konflikte betrachtet (Smith 2000), hierunter wird jedoch im Allgemeinen ein Ungleichgewicht ökonomischer Chancen zwischen verschiedenen Identitätsgruppen verstanden (Mehler/Ribeaux 2000: 73). Kritisch ist also v.a. eine soziale Ungleichheit, die mit Ungerechtigkeit gekoppelt ist und gewaltfrei nicht anzufechten ist.

[ 41 ]

Als Beispiel hierfür sei auf die Unabhängigkeit der Gerichte verwiesen, die in Artikel 186 der Verfassung vorgeschrieben wird. Die wichtigste Regel, um die Realisierung dieser Norm zu gewährleisten, ist die neue Prozedur zur Wahl des Obersten Gerichtshofes, die im Rahmen des Abkommens von Mexiko beschlossen wurde (A/46/553-S/23130, 9.10.91). Dennoch ist die Unabhängigkeit der Gerichte noch nicht in vollem Maße gewährleistet. So wurde mit der "Reinigung" der Justiz von korrupten Richtern zwar schon Ende 1993 begonnen (S/26581, Bericht des UNO-Generalsekretärs vom 14.10.93), diese ging jedoch nur schleppend voran (Johnstone 1997: 335; Edler 1998: 226).

[ 42 ]

Dabei wird auf kausale Beziehungen zurückgegriffen, die bereits in der Literatur thematisiert wurden. Darüber hinaus sind - da in der Forschung manche Zusammenhänge nur oberflächlich beleuchtet wurden - an wenigen Stellen noch ergänzende Ausführungen notwendig, um die "black box" zwischen der *Art der Konfliktbearbeitung* und *dauerhaftem Frieden* zu erhellen.

[ 43 ]

Diese Entwicklungen werden künftig als intervenierende Variablen bezeichnet.

[ 44 ]

Für die Beschreibung eines ähnlichen Teufelskreises der Eskalation vgl. Kelman 1997: 249.

[ 45 ]

Die Bedeutung perzeptorischer Faktoren für die Erklärung von gewaltfreiem Konfliktverhalten wird auch von Thomas Risse-Kappen hervorgehoben. Im Zusammenhang mit der Theorie des demokratischen Friedens argumentiert er, dass demokratische Staaten den innerstaatlich praktizierten gewaltfreien Konfliktaustrag dann externalisieren, wenn sie ihr Gegenüber ebenfalls als kooperativ und nicht-aggressiv wahrnehmen, ihm also vertrauen (Risse-Kappen 1994: 174ff.).

[ 46 ]

Zur Rolle von Demokratisierung als Mittel der Krisenprävention und somit der Gewaltvermeidung vgl. auch Matthies 2000: 85f.

[ 47 ]

In dem von Ohlson gewählten Untersuchungszeitraum war der Krieg in Angola noch nicht wieder ausgebrochen, deshalb spricht er lediglich von einem "unstabilen Frieden".

[ 48 ]

Bei einer *crucial case-Studie* werden Fälle untersucht, die für die zu prüfende Theorie entweder besonders leicht (=easy case) oder aber besonders schwer (=hard case) zu erklären sind. Voraussetzung ist, dass in der Theorie Aussagen darüber gemacht werden, welcher Untersuchungsgegenstand leicht und welcher schwer zu erklären ist (Eckstein 1975: 113-123). Im vorliegenden Fall gibt es allerdings noch keine Theorie geschweige denn Aussagen darüber, welche Fälle leicht und welche schwer zu erklären sind. *Hard* und *easy cases* werden deshalb anhand der Ausprägungen der Kontrollvariablen definiert.

[ 49 ]

Zur Kritik am rationalen Akteursverständnis vgl. auch Väyrynen 1991: 12.